Warum wir glauben.

Vier Vorträge

von

Heinrich Eduard Cardinal Manning,
Erzbischof von Westminster.

Mit Genehmigung Sr. Eminenz übersetzt

von

Dr. Christian Stamm,
Geistlicher Rath.

Paderborn, 1875.
Druck und Verlag der Junfermann'schen Buchhandlung.
(J. C. Pape Wwe.)

Warum wir glauben.

Vier Vorträge

von

Heinrich Eduard Cardinal Manning,
Erzbischof von Westminster.

Mit Genehmigung Sr. Eminenz übersetzt

von

Dr. Christian Stamm,
Geistlicher Rath.

Paderborn, 1875.
Druck und Verlag der Junfermann'schen Buchhandlung.
(J. C. Pape Wwe.)

1. Vortrag.

Die geoffenbarte Wahrheit ist bestimmt und gewiß.

„Dieses ist das übernatürliche Leben, daß sie dich erkennen, den einzig wahren Gott und Jesum Christum, den du gesandt hast.“ Joh. XVII, 3.

Ich beabsichtige, einen Cyclus von Vorträgen über den Glaubensgrund zu halten, das heißt, nicht über die einzelnen Lehren des katholischen Glaubens, sondern über das Fundament, auf welchem der Glaube ruht. Die Behandlung dieser Materie bietet ihre nicht geringen Schwierigkeiten; denn einmal erscheint dieselbe an und für sich trocken, ist außerdem gleichsam nur vorbereitender Natur; sodann wird man schwerlich einen seit geraumer Zeit vielfach controvertirten Gegenstand zu besprechen vermögen, ohne zugleich in den Controverston zu fallen. Und doch, meine ich, würde es einer Mißachtung der Heiligkeit der Wahrheit mindestens gleichkommen, wollte ich einen so heiligen und wichtigen Gegenstand mit bloßen, kalten Beweisen behandeln. Ich wünsche zur Ehre unsers Herrn und, wenn es Gottes Wille ist, zum Seelenheile derjenigen, welche die Wahrheit suchen, das Wort der Belehrung zu ergreifen.

Die Gründe, auf welche hin wir glauben, offen zu legen, erscheint zu jeder Zeit nothwendig, weil ja des Menschen letztes Ziel das ewige Leben ist und das Mittel zur Erreichung dieses Zieles in der Erkenntniß Gottes und

unseres Heilandes, Jesus Christus, welchen Er gesandt hat, besteht. Daher verlangt unser ganzes Wesen, sowohl das sittliche, als auch das intellektuelle, daß wir recht erkennen und durch die Erkenntniß mit dem Geiste und dem Willen Gottes vereinigt seien. Was aber zu allen Zeiten nothwendig, das erscheint doppelt nothwendig in unseren Tagen.

Unser Vaterland, einst so reich an göttlichem Licht, einst vereinigt mit der großen Gemeinschaft der Christenheit und gepropft auf den mystischen Weinstock, durch dessen einzelne Zweige Leben und Wahrheit strömen: es wurde vor drei Jahrhunderten durch pflichtvergessene Menschen in böswilliger Absicht von der christlichen Welt losgelöset, und damit auch von der Einheit Christi. Wie hat sich seit jener Zeit die religiöse Geschichte Englands gestaltet? Das Schisma, welches dieses Reich von der Ueberlieferung des Glaubens trennte, trennte es damit auch von der Quelle der Gewißheit; die Spaltung, durch welche England von der Einheit der über die ganze Welt verbreiteten Kirche losgerissen wurde, verpflanzte aber auch das Princip des Schisma selbst nach England. Das von der katholischen Einheit gelöste England löste sich einer Erdlawine gleich vom Gestade los, die in Folge ihres Gewichtes und ihrer Masse tief hinabsinkt. England, Schottland und Irrland trennten sich dann von einander, jedes Land mit seiner eigenen Religion, jedes mit seiner eigenen Glaubensregel. Mit dem Schisma trat Widerspruch ein; der Widerspruch hatte Ungewißheit, Zweifel und Streit im Gefolge.

Und hierbei blieb es nicht. Dasselbe Princip des Schisma, welches die drei Reiche getrennt von einander hielt, verbreitete sich noch weiter. In jedem Lande folgte Spaltung auf Spaltung. Jede protestantische Kirche barg in sich, so bald sie errichtet war, ein der Wirksamkeit nach doppeltes Princip, das ihrer Geburt und ihrer Auflösung,

nämlich das Privaturtheil. Dieses in den Geistern der einzelnen Individuen wirkende Urtheil rief Schisma über Schisma hervor, bis nach dem Berichte eines protestantischen Schriftstellers im 17. Jahrhunderte während der Blüthezeit der protestantischen Macht die Secten Englands bis zu zweihundert gezählt wurden.

Aber wir kennen Ursachen und Wirkungen, welche unserer Zeit näher liegen und welche es mehr als je nothwendig machen, zu der einzigen Grundlage der Gewißheit zurückzukehren und das Fundament des Glaubens wieder aufzubauen. Die Anstalt, welche solange von Vielen für eine Kirche angesehen wurde, ein Ganzes mit einer Tradition von 300 Jahren, gehalten durch die Kraft dieser mächtigen Nation, gestützt durch die Sanction des Gesetzes, bekleidet mit Würde und Staatstiteln, im Besitze großartiger Schätze, nicht allein von Land und Gold, sondern jener noch kostbareren Schätze, welche die katholische Kirche gesammelt hatte und deren sie in so herzloser Weise beraubt wurde, — im Besitze von Universitäten, Collegien und Schulen: jene weitverzweigte Anstalt, welche den Geist bildete und das nationale Leben mit all seiner Macht und Vollkommenheit umschloß, wurde in einer Stunde voll der tiefsten Trauer um ihren Glauben befragt. Ihre Antwort war ein Verrath am Glauben. Sie sollte reden als ein von Gott gesandter Lehrer: aber, weil nicht von Gott gesandt, vermogte sie es nicht. So offenbarte denn der letzte Hoffnungsstrahl, der unseren protestantischen Brüder zu leuchten schien, als gäbe es für sie doch noch eine Gewißheit im Glauben, ihre eigne Ohnmacht zu lehren. Die Anstalt, von welcher man thörichter Weise meinte, sie nehme Theil an dem göttlichen Lehramte der Kirche, legte das offene Geständniß ab, daß sie sowohl hinsichtlich ihrer Sendung, als ihrer Predigt eine menschliche Anstalt sei.

Was erblicken wir nun in diesem Lande? Zahllose Secten, welche sich unaufhörlich wieder spalten: jede vertraut sich selbst, alle widersprechen einander. Jene herrschende Gemeinschaft, welche im Lehren autoritativ zu sein beansprucht, finden wir verwickelt in ihre eigenen inneren Widersprüche. Woher dieser Zwiespalt? Der Grund liegt in dem Verluste der Glaubensregel, in der Zerstörung des Princips der Gewißheit. Suchen wir dieses durch ein häusliches Bild etwas näher zu erklären. Gesetzt, es seien in dieser mächtigen Handelsmetropole, wo die Bürger ohne Ruh und Rast vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend kaufen und verkaufen, tauschen und handeln, die Grundsätze der Arithmetik, die Gesetze der Zahl, verloren gegangen: welch' eine Verwirrung würde folgen, welche Streitigkeiten würden entstehen, welche Banquerotte, welche Verluste verzeichnet werden? Oder denken wir uns, in diesem bedeutenden Handelsstaate, dessen Schiffe die Meere bedecken, sei die Wissenschaft der Astronomie, die Kunst der Schiffahrt der Vergessenheit anheimgefallen, würden nicht die Gestade der ganzen Welt mit den Trümmern unserer Schiffe gleichsam besäet werden? Aehnlich verhält es sich mit der geistigen Welt. Ist einmal die Glaubensregel abhanden gekommen, so irren schutzlos die Seelen umher und eilen mit Riesenschritten ihrem Verderben entgegen. Das war der Grund, weshalb sogenannte Gelehrte in ihren wissenschaftlichen Untersuchungen zu dem vermeintlich sicheren Resultate gelangten, es gäbe in der Offenbarung überhaupt keine bestimmte Lehre. Wäre dieses aber der Fall, dann fehlte der Wahrheit jeder bestimmte Umriß. So entdecken wir selbst bei sonst ernsthaften und selbst vortrefflichen Charakteren mitunter eine gewisse Feindschaft gegen den bestimmten Ausdruck der religiösen Wahrheit, welchen sie Dogmatismus zu nennen belieben. Ueber das athanasianische Glaubensbekenntniß,

welches zu entschieden, zu präcis erscheint, können sie nicht hinwegkommen. Bei der Erinnerung an dasselbe ist ihnen zu Muthe wie Jenen, welche vor dem Bilde unseres gekreuzigten Heilandes plötzlich Kehrt machen. Sie zeigen sich bestürzt wegen der Bestimmtheit dieses Symbolums und wie der unerwartete Anblick eines Crucifixes für Jene ein Stein des Anstoßes wird, so für diese der bestimmte Ausdruck der Wahrheit, welchen doch die Wirklichkeit des Glaubens mit kategorischer Strenge verlangt. Man wähnt heut zu Tage, die religiöse Wahrheit könne keinen bestimmten Umriß haben; jeder Mensch müsse die Wahrheit erst entdecken und für sich selbst bestimmen. Aber wie er auch dieselbe bestimmen mag, ein Gesetz bindet jedenfalls Alle in gleicher Weise. Niemand kann für seine Meinung unbedingte Gewißheit in Anspruch nehmen. Jeder muß vielmehr seinem Nachbarn soviel Gewißheit einräumen, als er für sich selbst beansprucht. Die objective Gewißheit der Wahrheit ist damit selbstverständlich zu Grabe getragen. Das höchste Gesetz der Gewißheit für einen Jeden besteht hier in der Ueberzeugung von seiner eigenen Einsicht. Und dieses Gesetz soll Geltung haben in der Offenbarung Gottes, in derjenigen Kenntniß, welche das ewige Leben ausmacht?!

1. Ich antworte hierauf, daß eine jede Kenntniß bestimmt sein muß und daß es ohne Bestimmtheit keine wahre Kenntniß geben kann. Zu behaupten, wir könnten religiöse unbestimmte Kenntnisse besitzen, heißt im Grunde nichts Anderes, als behaupten, es gäbe eine Farbe, welche nicht unterschieden werden könne. Jede einzelne Wahrheit ist so in sich abgeschlossen, wie die einzelnen Farben des Regenbogens: verwischet sie und ihr erhaltet ein buntes Durcheinander. Ein Gleiches gilt bezüglich der religiösen Kenntniß. Wahrheiten, welche an sich so bestimmt sind, wie die Sterne des Firmamentes, verlieren in Folge der Dunkelheit des menschlichen Geistes ihre Bestimmtheit und verschwinden.

Ist dieses nicht der Fall bei allen Kenntnissen, welchen Namen sie auch immer führen mögen? Nehmen wir ein Beispiel aus der Mathematik. Was würde ein Mathematiker denken zu einer Figur, welche nicht bestimmt ist? Was bedeutete ein nicht klar bestimmtes Problem in einer physicalischen Wissenschaft z. B. in der Optik, Mechanik oder in irgend einer jener Künste, in welchen der Mensch sich die Natur dienstbar macht? Was halten wir von einer Geschichte, welcher die Bestimmtheit abgeht? Geschichte, welche sich uns nicht als das Verzeichniß bestimmter Thatsachen präsentirt, verdient diesen Namen nicht, sondern heißt Mythologie oder Fabel. Wo die Geschichte aufhört, bestimmt zu sein, da beginnt sie, Fabel zu werden. Oder nehmen wir die Wissenschaft der Sitten. Was sollen wir sagen zu sittlichen Gesetzen, welche nicht bestimmt sind? Ein nicht bestimmtes Gesetz besitzt keine bindende Kraft. Kann ein Gesetz nicht bestimmt ausgedrückt werden, so kann es auch nicht erkannt werden. Wie soll es aber dann Anspruch auf unsere Unterwerfung erheben können? Ist es nicht präcise abgefaßt, so entsteht immer wieder die Frage: Was muß ich thun, was darf ich nicht thun? Ein solches Gesetz ist kein Gesetz, es besitzt keine Herrschaft über mein Gewissen.

Und wie mit der menschlichen, so verhält es sich ganz besonders mit der göttlichen Kenntniß. Gibt es eine klar und deutlich bestimmte Kenntniß, so ist es diejenige, welche Gott von Sich Selbst geoffenbart hat. Begrenzt freilich erscheint sie, aber stets bestimmt; begrenzt, wie unser Anblick der Erde, deren Form rund ist: weil unser beschränkter Blick nicht mehr umfassen kann, so kommt sie uns vor als ein weiter Raum.

Wählen wir ein Beispiel von der höchsten Kenntniß. Wenn wir von der Weisheit, Güte und Macht reden, so erheben wir unsern Geist nach Oben zu den Vollkommenhei-

ten Gottes; begegnen uns diese moralischen Eigenschaften in einem endlichen Wesen, dann bezeichnen wir sie mit demselben Namen. Ein Gleiches geschieht bezüglich der göttlichen Erkenntniß. Was ist die Erkenntniß in Gott Anderes, als ein unendlicher, obgleich bestimmter Begriff der unerschaffenen und ewigen Wahrheit? Die Kenntniß, welche Gott von Sich selbst und von Seinen Werken hat, ist ein göttliches Wissen, das Muster und Vorbild alles anderen Wissens. Steigen wir hinab von der göttlichen Vollkommenheit. Ist die Kenntniß der Engel nicht zu gleicher Zeit begrenzt und bestimmt? Finden wir nicht dieselben Eigenschaften an der Erkenntniß des Menschen vor dem Sündenfalle, sowie an jener, welche Gott nachher dem Menschen durch Seine Offenbarung zu Theil werden ließ? Gilt nicht dasselbe von der durch den hl. Geist am Pfingstfeste ertheilten Erkenntniß und von derjenigen, welche wir in den göttlich erleuchteten Männern antreffen? War nicht die Kenntniß, welche die Inspirirten den Gläubigen mittheilten, eine bei aller Harmonie doch klar in sich umschriebene? Und was ist diese Einheit, diese Harmonie und Verschiedenheit der Kenntniß, welche Gott von Sich Selbst durch Jesum Christum offenbarte, wenn nicht der Glaube, den wir im Symbolum bekennen? Unser Taufglaube ist seinem Wesen und seinem Buchstaben, seiner innern und äußeren Bedeutung nach, Artikel für Artikel, ebenso bestimmt, ebenso präcise und deutlich, als irgend ein Problem in der Wissenschaft. Es gehört dieses zum Wesen der Wahrheit: wo die Bestimmtheit aufhört, hört auch die Kenntniß auf.

Beachten wir also wohl den Unterschied zwischen begrenzter und bestimmter Kenntniß. Ist nicht das Wissen bestimmt aber dessen ungeachtet begrenzt? Die Theorien der Electricität, der Schwerkraft u. s. w. erscheinen bestimmt, aber zugleich begrenzt. Durchwandern wir alle

Gebiete der physicalischen Wissenschaft! überall begegnen uns dieselben Bedingungen der Kenntniß — Bestimmtheit und Begrenztheit. Was hat uns die Astronomie geoffenbart? Den Sternenhimmel, an welchem wir die Gesetze und die Umwälzungen der Himmelskörper verfolgen. Wir entdecken ein Centrum nach dem anderen, den einen Kreis um den anderen, bis wir endlich zu jenem gelangen, welcher lange als das Centrum des Unviversums gegolten und selbst hier bemerkt die Wissenschaft, daß wahrscheinlich diese unsere Centralsonne, welche wir für unbeweglich hielten, wiederum selbst nur ein Planet sei, welcher sich um mächtigere, für die Wissenschaft unerreichbare Centren drehe. Hier finden wir also die Bedingungen der Bestimmtheit und Endlichkeit vereinigt. So ist es auch in dem geoffenbarten Glauben. Besitzen wir nicht eine bestimmte Kenntniß desjenigen, was wir glauben, so dürfen wir versichert sein, daß uns jegliche Kenntniß desselben abgeht.

2. Es leuchtet ferner ein, daß die Kenntniß gewiß sein muß. Sprechen wir von Gewißheit, so bezeichnen wir damit Eins von zwei Dingen. Bisweilen heißt es, ein Ding sei gewiß, bisweilen, wir seien gewiß. Behaupten wir, eine Wahrheit sei gewiß, so soll dieses heißen: die Beweise für jene Wahrheit leuchten von selbst ein, sie sind so klar, daß sie jeglichen Zweifel ausschließen. Das ist die Gewißheit auf Seiten des Objectes, das sich unserer Erkenntniß darbietet. Sagen wir aber, wir sind gewiß, so heißt dieses nichts Anderes als: wir befinden uns in einem Zustande, in welchem wir auf überzeugende Gründe hin mit vollkommener Sicherheit einer Wahrheit beipflichten ohne die Befürchtung, es möchte das Gegentheil wahr sein. Die Gewißheit in uns ist mehr ein moralisches Gefühl, ein in gewisser Weise zusammengesetztes Product des Geistes. Wie das Licht sich selbst kraft seiner eigenen Natur offen=

bart, aber der Anblick die Erleuchtung des Auges einschließt, so versteht man unter Gewißheit die Wahrheit in ihrer den Verstand erleuchtenden Klarheit, mit anderen Worten: den von der Wahrheit erleuchteten Verstand mit seiner Klarheit.

Dieses nennen wir Gewißheit. Ich frage nun: finden wir nicht diese doppelte Gewißheit in der von Gott gegebenen Offenbarung? War nicht die Offenbarung, welche Gott von Sich Selbst durch Jesum Christum gab, gewiß von Seiner Seite durch die innere Evidenz des offenbarenden göttlichen Actes? Ist sie nicht eben so gewiß auf unsrer Seite durch die Erkenntniß und den Glauben der Kirche? War nicht Gott im Fleische erschienen, um Sich selbst zu offenbaren? Verweilte Gott nicht auf der Erde, um uns Seine Wahrheit zu lehren? Sprach Gott nicht zu den Menschen, auf daß sie Ihn erkennen möchten? Wirkte Gott nicht Wunder, damit man an Seine Gegenwart glauben sollte? Welche Evidenz von Seiten Gottes war nöthig, daß die Menschen zu der Erkenntniß gelangten: Jesus Christus sei in Wirklichkeit Gottes Sohn?

Gab es Gewißheit von Seiten Gottes, welcher offenbarte: gab es dann nicht auch Gewißheit Seitens derjenigen, welche hörten? Blicket zurück in die hl. Geschichte. Waren nicht die Propheten und Seher desjenigen gewiß, was sie sahen und hörten? War nicht Abraham überzeugt, als er einen dichten Nebel, einen rauchenden Ofen und eine feurige Flamme erblickte, welche sich zwischen den Opferstücken bewegte? War nicht Moyses sicher überzeugt, als er die Vorbilder betrachtete, welche ihm auf dem Berge gezeigt wurden? Nicht Daniel, als der Engel Gabriel ihn zur Zeit des Abendopfers berührte? Waren nicht die Apostel und Evangelisten gewiß, als sie unsern Herrn begleiteten und sprachen: „Dasjenige, was vom Anfange war, was wir gehört, was wir mit unsern eigenen Augen gesehen,

worauf wir geschauet und was unsre Hände berührt haben von dem Worte des Lebens?" Erfreuten sich nicht die Zwölf in dem Saale der Gewißheit? War nicht der hl. Paulus in Arabien gewiß, als er das Evangelium lernte nicht von Menschen, nicht vom Fleische und Blute, sondern „durch die Offenbarung Jesu Christi?" War nicht Johannes auf Pathmos gewiß, als der Himmel sich öffnete und der Blick in die Zukunft seinem Auge gewährt wurde? Zeigten sich nicht diejenigen in vollkommener Gewißheit, welchen die Patriarchen, die Propheten, die Seher, die Apostel, die Evangelisten gepredigt und geschrieben haben? War nicht die Kirche von jener Stunde an bis zum gegenwärtigen Augenblicke gewiß der Offenbarung, welche ihr verliehen wurde und welche sie zuerst empfangen hatte?

Was wird die erste Bedingung des Glaubens sein, wenn es nicht die Gewißheit ist? Derjenige, welcher keinen gewissen Glauben besitzt, besitzt gar keinen Glauben. Und das Verlangen nach Gewißheit sollte eine krankhafte Gemüthsverfassung bezeichnen? Verlangten denn nicht Abraham, Moyses und Daniel; verlangten nicht die Apostel und Evangelisten nach Gewißheit im Glauben? Sehnten sie sich nicht danach, zweifellos zu erkennen, daß Gott zu ihnen gesprochen? — wünschten sie nicht mit bestimmter Deutlichkeit, zu erkennen, was Gott gesprochen? War das ein krankhaftes Verlangen? Wer wagt es, ein solches Verlangen zu tadeln? Verdient nicht gerade der Mangel eines solchen Verlangens entschiedenen Tadel? Wie könnten wir uns begnügen mit Ungewißheit in Dingen, wo die Wahrheit, die Ehre Gottes und unsrer eigenen Seele ewiges Heil auf dem Spiele stehen? Das könnte wahrlich ohne Sünde nicht geschehen. Man behauptet, die Gewißheit sei mit dem Glauben unverträglich, die Wahrscheinlichkeit aber die Athmosphäre, in welcher der Glaube gedeihe; mit der Beseitigung der Wahrscheinlichkeit aber sterbe der Glaube ab.

Wie glaubten denn die Apostel an die Lehre von der hl. Dreifaltigkeit auf eine bloße Wahrscheinlichkeit hin? Stützte sich ihr Glaube an die Menschwerdung auf eine Vermuthung? Verdiente ihr Glaube deshalb des göttlichen Meisters Wohlgefallen, weil sie im Zwielichte umherirrten?

Wohin sind wir gerathen in diesem christlichen Lande, welches einst so voll von göttlichem Lichte war, wie es die Verbindung mit der Kirche Gottes gewährt? in diesem Lande, das sich der Wahrheit erfreute und in ihrem Glanze widerstrahlte? Wohin sind wir gerathen? Eine neue Tugend wird verkündet: die Tugend, ungewiß zu sein in Betreff der Wahrheit und des Willens Gottes; die Tugend, unsern Glauben zu stützen auf Wahrscheinlichkeitsgründe. Und doch, was ist die wahre Idee der Offenbarung Anderes, als eine göttliche Bürgschaft für die Wahrheit? Wo der Glaube seinen Anfang, da nimmt die Ungewißheit ihr Ende, weil der Glaube auf Gottes Wahrhaftigkeit ruht: was Gott gesprochen und durch Seine göttliche Auctorität uns beglaubigt hat, kann nicht ungewiß sein.

Ich weiß recht wohl, Vieles von dem, was ich bemerkt, findet auf euch keine Anwendung. Seid ihr doch die Erben einer göttlichen Erbschaft! Gleichwie die Wissenschaft der Astronomie in ihrer Bestimmtheit und Wahrheit sich auf dem Wege wissenschaftlicher Tradition vererbte von den ersten einfachen Beobachtungen, welche auf Chaldäens Gefilden angestellt wurden bis hinab zu den verwickelten Beweisen der letzten Zeit, so ist auch die Tradition des Glaubens, die Wissenschaft von Gott, zu uns gekommen. In ihrer Sphäre seid ihr geboren. Ihr kennt sie in Folge vielseitiger Bürgschaft; ihr kennt sie durch die Gewißheit Gottes, welcher sie offenbarte. Die Schriften Gottes zeichneten diese Wissenschaft auf; die Kirche war es, welche sie aufbewahrte, die Concilien der Kirche, welche sie definirten, der apostolische Stuhl, welcher zu allen Zeiten den

Irrthum verurtheilte und sein Siegel dem Glauben aufprägte. Mit unauslöschlicher Gewißheit habt ihr denselben euren Herzen eingeschrieben. Euer Führer ist nicht ein Mensch, sondern Gott. Aber weshalb richte ich denn an euch meine Worte? Weil ihr eine wichtige Mission zu vollziehen habt. Ihr müßt den Anderen einen Antheil an der euch gewordenen Erbschaft vermitteln. Im Interesse ihres Seelenheiles appellire ich an eure Liebe und an eure Geduld. Ich kann euch nicht besser, als durch einen Vergleich den traurigen Zustand derjenigen schildern, welche das von euch noch unverletzt bewahrte Gut verloren haben. Denket, ich hätte eine Urkunde angefertigt und zeigte sie euch. Nachdem ihr dieselbe gelesen, verwandelt sich in gewisser Weise der Sinn dieser Urkunde in das Wesen eures Geistes: unauslöschlich ist sie eingeprägt eurem Gedächtnisse. Zerreißet nun dieselbe in zwanzig Stücke und theilet sie an zwanzig verschiedne Personen aus. Werden die Letzteren die ganze Urkunde zu enträthseln vermögen? Ich vermag es, weil ich sie geschrieben; auch ihr seid hierzu im Stande, weil ihr sie gesehen und gelesen habt. Aber jene zwanzig Personen vermögen, weil sie nur ein Bruchstück besitzen, auch nur dieses Bruchstück, nicht aber die übrigen Bruchstücke zu enträthseln. Aehnlich verhält es sich mit den Secten, welche die Kirche rings umgeben. Die eine Urkunde, geschrieben nicht von Menschen, sondern von Gotteshand und anvertraut der gotterleuchteten Einsicht der Kirche, hat sich vollkommen und unversehrt vererbt bis auf den heutigen Tag. Aber jede einzelne Secte, welche von der Einheit sich getrennt, hat nur ein Fragment mitgenommen; die Kinder der Schismatiker erben nur ein solches. Wie der „Glaube vom Hören kommt,“ so auch die Lehre von Gott, so die Lehre der katholischen Kirche in ihrer Harmonie, Einheit und Bestimmtheit. Diejenigen, welche nie jenen Glauben gehört

und die Wissenschaft in ihrer Fülle nicht geerbt haben, besitzen nur einen Theil derselben und bemühen sich vergeblich, durch ihn das Uebrige zu errathen. Ihr könnt ihnen Hülfe und Beistand leisten. Nicht durch gelehrte Disputationen, nicht durch die Zerstörung desjenigen, was sie schon besitzen, soll dieses geschehen. Zu zerstören auch nur ein Bruchstück der Wahrheit, verräth eine dem Satan eigene Feindseligkeit. Der göttliche Weg, den Glauben unter den Menschen zu verbreiten, besteht nicht im Niederreißen, sondern im Aufbauen, im Erklären und Vervollkommnen. Jegliche Wahrheit, welche ein Mensch besitzt, schließt in sofern eine Bürgschaft ein, als ihr ihm gegenüber Pflichten habt und er mit euch verbunden ist. Schließet an diese Wahrheit die nächste, welche in der göttlichen Ordnung folgt; führet ihn so in Liebe und Geduld von Wahrheit zu Wahrheit, wie durch die Ringe einer Kette, und fesselt ihn dann an den Altar Gottes.

Jetzt möchte ich an diejenigen, welche die von mir aufgestellten Principien verwerfen und der Theologie den Charakter der Bestimmtheit und Gewißheit verweigern, zwei Fragen richten:

1. Was glaubet ihr? Erfasset einmal den Gegenstand eures Glaubens in Gedanken; heftet das Auge eures Geistes darauf; drücket ihn aus in Worten, schreibet ihn nieder in ruhiger Stunde. Da ihr eure unsterblichen Seelen hochschätzt und der Ueberzeugung seid, daß der Zweck eurer Erschaffung in der innigen Vereinigung mit Gott und daß das Mittel, um zu dieser ewigen Vereinigung zu gelangen, in der Erkenntniß Gottes durch Jesum Christum besteht, so verharret doch nicht, auch nicht einen Tag, in der Ungewißheit und in der Unbestimmtheit betreffs jener Wahrheit, welche, wie ihr wisset, zu eurer Errettung unbedingt nothwendig ist.

Ich bitte euch noch einmal, drücket den Gegenstand

eures Glaubens in Worten aus. Was glaubet ihr zunächst von der Gottheit? Ihr glaubet an den Vater, an den Sohn und an den hl. Geist. Dieses glaubet ihr bestimmt und zweifellos. Was glaubet ihr von der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Daß in Ihm zwei ganze und vollkommne Naturen, welche niemals von einander getrennt werden können, in einer einzigen Person vereinigt sind. Ihr glaubet an die Gottheit, an die Gegenwart und an das Amt des hl. Geistes. Auch noch andere Artikel enthält euer Glaubensbekenntniß. Wir kommen zunächst zu der „heiligen, katholischen Kirche.“ Was haltet ihr von diesem Glaubensartikel? Wollt ihr vielleicht behaupten: „Wir besitzen eine bestimmte und gewisse Kenntniß der ersten, aber nicht der letzten Artikel; was den Artikel von der heiligen, katholischen Kirche angeht, so ist hier die Ungewißheit erlaubt?“ Aber Ungewißheit ist Zweifel, Zweifel aber und Glauben widersprechen sich einander. Ihr dürft weder an eurem Taufglauben zweifeln, noch auch unsicher sein bezüglich der Artikel eures Glaubensbekenntnisses. Zweifeln wir z. B. an die Auferstehung der Todten? Weshalb also nicht zweifeln, ob der hl. Geist in der Welt herrscht oder nicht; und wenn er in der Welt herrscht, ob er in der Gegenwart das Lehramt ausübt. Ihr glaubet dieses. Aber warum dieses glauben und die anderen Lehren des Symbolums bezweifeln? Und wenn ihr glaubet, daß der hl. Geist noch jetzt die Welt lehrt, wie geschieht solches? Belehrt Er vielleicht jeden einzelnen Menschen durch eine unmittelbare Erleuchtung? Wenn nicht, wie denn? Vielleicht werdet ihr antworten: Er lehre durch die Kirche; — aber wenn durch die Kirche, so frage ich: „durch welche Kirche? Wie können wir unzweifelhaft erkennen, daß der Geist Gottes die Welt unterrichtet in dieser Stunde und daß Er ein Organ besitzt, durch welches Er spricht, wenn wir nicht wissen,

wer dieses Organ sei oder wo wir es finden können? Wie werdet ihr euch denn überzeugen, daß ihr Seine Stimme vernehmet? Wüßtet ihr, daß von zwölf Personen, welche vor euch ständen, eine einzige im Besitze eines Geheimnisses wäre, von dessen Kenntniß euer Leben abhinge, würdet ihr euch nicht bemühen, zu erfahren, welche Person diesen Schatz besitzt? Weshalb legt ihr denn so wenig Werth darauf, sicher denjenigen kennen zu lernen, welcher der beglaubigte Botschafter ist, von dem euer Glaube sich herschreibt?

Versuchet also einmal, euren Glauben bestimmt zu formuliren. Ihr behauptet: „wir glauben an Eine Kirche, weil unser Glaubensbekenntniß den Satz enthält: Ich glaube an eine, heilige, katholische Kirche; sie ist heilig, weil der hl. Geist in ihr lehrt; katholisch, weil sie sich über die ganze Welt erstreckt." Ist sie denn auch Eine und weshalb? Warum sagt ihr: „Wir glauben an Einen Gott?" Weil es nur Einen Gott gibt. Weshalb Einen Herrn? Weil es nicht zwei Herren gibt. Weshalb Eine Taufe? Weil nur Eine Taufe eingesetzt ist. Weshalb Einen Glauben? Weil kein anderer offenbart wurde. Alles dieses ist numerisch Eins. Weshalb also Eine Kirche? Weil es numerisch nur Eine Kirche gibt. Zwei Kirchen können demnach nicht sein. Durch jene Eine Kirche spricht der Eine Geist des Einen Gottes; in ihr lehrt Er den Einen Glauben, in welchem allein Heil ist. Weshalb ist denn dieser wahre und einzige Lehrer von Gott gesandt? Ihr schauet um euch und erblicket eine Kirche in Griechenland, eine andere in Rußland, in Amerika, in England und in Rom. Welche von allen diesen ist die Eine, allein wahre? Könnt ihr euch zufrieden stellen mit dieser bloßen Vermuthung an Stelle des Glaubens?

2. Noch eine andere Frage möchte ich mir erlauben. Ich stellte bereits die Frage: „Was glaubet ihr?" Jetzt frage ich: „Warum glaubet ihr?" Auf welcher Gewiß-

heit beruht eure gläubige Ueberzeugung, worauf stützt sich dieselbe? Erwidert ihr! wir haben alle Kräfte unseres Verstandes zu diesem Zwecke angewendet? Andere, welche euch widersprechen, haben ein Gleiches gethan. Weshalb däucht ihr euch sicherer im Rechte, als diese? Ihr dürft nicht entgegnen, es sei euch zu eurer Sicherheit in Folge einer besonderen Gnade eine Botschaft vom Himmel zu Theil geworden, während die Anderen umherirren. Wo findet ihr also den Grund eurer Gewißheit? Die Ueberzeugung eures eigenen Geistes genügt keineswegs. Auf diese Weise erfreuen sich alle Menschen der Gewißheit. Falsche Münzen coursiren in jedem Lande; falsche Wunder tragen den Schein von wahren Wundern an sich. Die ganze Welt ist voll von Betrügern. Ich frage daher: „Wie unterscheidet ihr zwischen eurer Gewißheit und der Gewißheit der anderen Menschen, um zu erfahren, daß deren Gewißheit eine menschliche, die eurige aber eine göttliche sei? Weshalb befinden sie sich im Unrechte, weshalb habt ihr auf eurer Seite das Recht? Wo treffe ich den Richter, welcher hier entscheidet?" Ihr wisset: derselbe kann nicht in eurem Innern wohnen; denn jeder Mensch behauptet ein Gleiches. Ihr tretet nunmehr heraus aus eurem Innern, ihr blicket um euch, um diesen Richter zu entdecken. Gut, ihr werdet vielleicht behaupten: „Wir haben den von uns festgehaltenen Glauben geerbt." Die Vererbung des Glaubens ist freilich ein göttliches Princip; wir beugen uns vor diesem Princip. Ihr aber, weshalb verwarfet ihr die Erbfolge, in welche eure Vorfahren eingetreten waren? Sie hatten Antheil an jener göttlichen Erbschaft; warum habt ihr sie vor drei hundert Jahren preisgegeben? Wolltet ihr das leugnen, woher dann der Streit? Den Glauben erben, ist ein göttliches Gesetz; es bedarf nur eines Dinges, um ihn sicher zu stellen, nämlich der Unfehlbarkeit. Nur einer Stütze bedarf es, um ihm Wesen und

Gewißheit zu verleihen, nämlich einer göttlichen Tradition, die herabfließt vom Throne Gottes in einem majestätischen Strome durch die Propheten, Seher, Apostel, Evangelisten, Martyrer, Heiligen und Kirchenlehrer, die sich immer erweitert, niemals aber sonst sich ändert vom Anfange bis zum gegenwärtigen Augenblicke. Erkennet diese göttliche Gewißheit an als das Fundament eurer Ueberzeugung und vererbet dann Beides, die Wahrheit und den Glauben. Welchen Werth kann aber die Erbschaft der bloßen Meinung in einer Familie oder Diöcese, in einer Provinz oder in einer Nation für sich beanspruchen? Menschlich im Anfange und menschlich bis zum Ende sind „die Traditionen von Menschen."

Ihr behauptet: „Wir haben den Glauben geerbt und dieses ist die Kirche unsrer Vorfahren." Gehet nun einmal drei Jahrhunderte zurück und fraget die Priester Gottes, welche damals dem Altare dienten, wie sie den Glauben, welchen ihr jetzt festzuhalten bekennt, erklären würden? Fraget sie, was von ihnen geglaubt sei, als sie im Chorrock und im Meßgewande den heiligen Dienst versahen? Gehet zurück zu jenen Aposteln, welche zuerst das Licht des Evangeliums hier anzündeten, nachdem das sächsische Heidenthum dieses prächtige Land verdunkelt hatte. Fraget den hl. Augustin, was er von den Worten glaubte: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen"? Gebt ihm eure Erklärung und fragt nach seinen Principien. Was würde er gelehrt haben von der sichtbaren Einheit? Was würde er euch lehren von der Kirche Gottes? Stellet ihm die Frage: „Ist die Kirche Eine im numerischen, oder ist sie nur Eine im metaphorischen Sinne des Wortes? Ist sie sichtbar, sodaß alle die „auf einem Berge sich erhebende Stadt" zu sehen vermögen, oder aber unsichtbar, sodaß die Menschen sich wohl abmühen können, sie zu finden, aber sie nicht finden werden? Besitzt sie ein Haupt

auf Erden, welches das göttliche Haupt im Himmel vertritt? Oder besitzt sie kein solches Haupt, sondern nur ein getheiltes rein menschliches Oberhaupt? Was würde der hl. Augustin von eurem Glaubensbekenntnisse gedacht haben? Oder was hätte jener große Papst, welcher den hl. Augustin hierher sandte, euch bezeugt bezüglich jener Glaubenslehren, welche ihr als Irrthümer anzusehen gelehrt seid? Fraget Gregor, den ersten und größten dieses Namens, was er glaubte von der Machtvollkommenheit, welche durch den menschgewordenen Gottessohn Seiner Kirche auf Erden hinterlassen sei? Was hielt er von der Schlüsselgewalt, welche seine Vorgänger in gerader Linie aus den Händen ihres göttlichen Meisters erhalten hatten? Fraget ihn nach seiner Lehre über die Macht der Absolution, nach seinem Glauben von der wirklichen Gegenwart des Heilandes im hl. Altarsacramente, von dem hl. Opfer, welches tagtäglich in der ganzen Welt dargebracht wird, von der Gemeinschaft der Heiligen, welche stets für uns bitten und allezeit von uns angerufen werden, von dem Mittelorte der abgeschiedenen Seelen, welche für das Himmelreich gereinigt werden. Fraget Gregor, den großen Kirchenlehrer, wem wir den von ihm verkündeten Glauben an jene Wahrheiten, die ihr verworfen habt, zu verdanken haben?

Wenn der Schüler und sein Lehrer, wenn der Gesandte und derjenige, welcher ihn sandte, jetzt an dem Ufer dieses ehrwürdigen Flusses erschienen, wohin, glaubet ihr wohl, würden sie ihre Schritte lenken? Würden sie vielleicht hineilen zu dem staatlichen, durch ihre Glaubenssöhne aufgeführten Münster, in welchem noch jetzt ein canonisirter König des katholischen Englands ruht? Würden sie sich dahin begeben, um anzubeten den Gott ihrer Väter und den menschgewordenen Heiland, von welchem sie ihre Sendung und ihren Glauben erhielten? Oder würden sie nicht vielmehr

jene verborgenen Altäre in der Nachbarschaft aufsuchen, wo ein unbekannter, verachteter Priester täglich das hl. Opfer in Gemeinschaft mit der über die ganze Welt verbreiteten Kirche darbringt?

Wollt ihr demnach pochen auf die Erbschaft als den Grund eures Glaubens: wohlan, bleibet treu eurem Princip! Es wird euch sicher in die Heimath geleiten. Treibet aber nicht euer Spiel mit diesem Princip; die Wahrheit trägt den Stempel Gottes an ihrer Stirn: sie ist es, welche den Menschen zur Gottähnlichkeit erhebt. Spielet nicht mit den Bemühungen, denen sich der hl. Geist in eurem Innern unterzieht; denn Er hat ein feines Gefühl und sehr empfindsam schreckt Er zurück vor Eigensinn und Unglauben. Treibt die Wahrheit euch an, so folgt ihr mit freudigem Glauben; folgt dem Lichte, welches ihr besitzet. Mögen auch alle Güter verloren gehen, wenn wir nur die Wahrheit gewinnen, ohne welche wir das göttliche Reich nicht erben können. Arbeitet für dieselbe und suchet so lange, bis ihr sie findet. Vergesset nicht, daß, wenn eure Religion eine unbestimmte ist, ihr keine wahre Kenntniß eures Erlösers besitzt und daß, wenn euer Glaube ungewiß ist, ihr durch diesen Glauben nicht gerettet werden könnt.

2. Vortrag.

Die Kirche ein geschichtlicher Zeuge.

„Dieses ist das übernatürliche Leben, daß sie Dich erkennen, den einzig wahren Gott und Jesum Christum, den Du gesandt hast." Joh. XVII, 3.

Bevor wir zu dem nächstfolgenden Gegenstande übergehen, dürfte es angezeigt erscheinen, die Folgerungen, zu denen wir bis jetzt gelangt sind, noch einmal zu wiederholen.

Aus den Worten unseres göttlichen Heilandes ersehen wir, daß der Zweck des Menschen das ewige Leben und daß das Mittel zur Erreichung dieses Zweckes die Kenntniß von Gott ist in Jesu Christo. Vereinigung mit Gott in der Erkenntniß, Liebe und Verehrung ist ewiges Leben. Und damit der Mensch zu diesem Ziele gelange, hat Gott Sich Selbst in Seinem Sohne geoffenbart. Wir besprachen sodann den Irrthum derjenigen, welche wähnen, die Lehre der Offenbarung sei entweder nicht bestimmt oder nicht gewiß. Es leuchtet ein, daß jegliche Kenntniß bestimmt sein muß: ist sie nicht bestimmt, so können wir wohl rathen oder vermuthen oder eine Wahrscheinlichkeit haben, aber eine wahre Kenntniß werden wir nicht besitzen. In gleicher Weise überzeugten wir uns, daß sie gewiß sein muß und daß wir bei fehlender Gewißheit auch keinen Glauben besitzen können, weil der Geist ebensowenig auf Ungewißheit ruhen, als man den Hunger mit Luft stillen kann.

Wir haben sodann zwei Grundsätze aufgestellt:

1. Die Kenntniß, obgleich in Wirklichkeit begrenzt, wie sie in einem endlichen Wesen nicht anders sein kann, ist gleichwohl, soviel wir wissen, vollkommen bestimmt. Sie gleicht einer complicirten mathematischen Figur, welche wir nur theilweise sehen: aber in Allem, was wir sehen, erscheint sie uns harmonisch und proportionirt, erscheint sie als eine Figur, welche verstanden, berechnet und ausgedrückt werden kann. Wie die Kenntniß im Geiste Gottes eine einheitliche, harmonische und bestimmte ist, so wird sie auch von der begrenzten Sphäre der menschlichen Erkenntniß gefaßt in ihrer Einheit, Harmonie und Bestimmtheit.

2. Die Kenntniß, welche Gott uns von Sich selbst verliehen, ist in jedem Sinne gewiß. Wir fühlen uns außer Stande zu begreifen, daß der Gegensatz von dem, was Gott gesagt hat, wahr sein könne, oder daß die Propheten und

Apostel bezüglich ihres Glaubens und ihrer Lehre sich in Unwissenheit befunden hätten.

Prüfen wir nunmehr, worauf eigentlich diese Gewißheit sich stützt. Es ist mit einem Worte die Auctorität der Kirche Gottes. Wir unterscheiden dieselbe als eine zweifache: nämlich als die sichtbare und äußere, welche wir auch die menschliche oder die historische nennen können und die unsichtbare oder innere, welche auch die übernatürliche oder die göttliche Auctorität heißt. Auf die letztere müssen wir später unser Augenmerk richten; zunächst gilt es, die äußere oder die historische Auctorität, durch welche uns die Gewißheit der Offenbarung als einer geschichtlichen Thatsache bezeugt wird, des Näheren zu prüfen.

Alle, welche sich mit der Geschichte des Glaubens beschäftigten, wissen, daß es keine Lehre gibt, die nicht den Gegenstand eines Streites gebildet hätte. Werfet einen, wenn auch nur oberflächlichen Blick in die Geschichtsbücher der Christenheit: ihr werdet finden, daß mit der ersten Predigt des Glaubens auch die Häresien anheben. In der ersten Zeit begegnen uns die Häresien, welche die Lehre von der Gottheit des Vaters, des Schöpfers der Welt, angriffen: in der nächsten Periode Häresien, welche gegen die Lehre von der Gottheit des Sohnes und des hl. Geistes, gegen die Lehre von den hl. Sacramenten und weiter gegen die Lehre von der Kirche ankämpften. Später erhob ein mächtiges Schisma, welches sich durch Leugnung der Existenz und der Auctorität der sichtbaren Kirche als solcher zu rechtfertigen suchte, sein freches und stolzes Haupt. Die Leugnung der Existenz und der Auctorität der sichtbaren Kirche hatte sowohl die Zerstörung des Fundamentes der Gewißheit, als auch die Einführung des Princips der Ungewißheit im Gefolge. Im Laufe der folgenden Zeit wurde der Glaube Artikel für Artikel geleugnet. Wir gelangen dann zu jener Periode, in welcher

die charakteristische Häresie des Tages nicht etwa in der Leugnung der Gottheit des Vaters, des Sohnes oder des hl. Geistes (obgleich auch diese zugleich negirt wurde), sondern in der Leugnung der Grundlage der Gewißheit im Glauben besteht. Die Hauptbäresie der gegenwärtigen Zeit, der Ursprung und Urquell aller Häresieen, besteht darin, daß man die Existenz einer von Gottes Hand gelegten Grundlage, zunächst bezweifelte, dann offen leugnete, auf welcher einzig und allein die geoffenbarte Wahrheit sicher ruhen kann.

Fragen wir nun einmal diejenigen, welche das Dasein dieser Grundlage der Gewißheit leugnen, worauf sie ihren Glauben an die Thatsache einer Offenbarung etwa stützen? Die Offenbarung wurde ja ihnen nicht persönlich zu Theil und datirt auch nicht von heute. Sie ward Anderen zu Theil und zwar vor achtzehn Jahrhunderten. Auf welchem Wege nun, frage ich, gelangt man zu der Gewißheit, daß vor achtzehn Jahrhunderten andere Personen in anderen Ländern eine Offenbarung von Gott empfangen haben? Sie sind auf die Geschichte hingewiesen; denn sie selbst lebten ja nicht, um sehen und hören zu können: andererseits entspringt die Offenbarung nicht in ihrem innern Bewußtsein durch Inspiration. Also die Geschichte müssen sie aufschlagen: auf das Zeugniß Anderer müssen sie sich verlassen. Alle Menschen, welche in dieser Stunde an die Ankunft des Sohnes Gottes und an die Ereignisse des Pfingstfestes glauben, berufen sich in gleicher Weise auf die Geschichte: aber nur die Katholiken sind es, welche sich nicht lediglich auf dieselbe berufen; wohl aber gilt Solches von denjenigen, welche das göttliche Amt der Kirche nicht mehr anerkennen. Ich erlaube mir daher die Frage: „Auf welches Kriterium hin seid ihr gewiß, daß eure historischen Ansichten auf Wahrheit beruhen?“ Lassen wir sie das bei ihrer Prüfung geltende Gesetz in deutliche Worte fassen. Sehen sie sich

außer Stande, das Princip der Gewißheit, auf welches sie sich stützen, verständlich auszudrücken, so erscheint dasselbe entweder nutzlos oder falsch: nutzlos, weil, wenn es nicht präcisirtst, es auch nicht angewendet werden kann; falsch, weil die Natur desselben so beschaffen ist, daß man es nicht auszudrücken vermag. Ich möchte jene, welche mit einer solchen Gewißheit sich beruhigen, dringend ersuchen, doch nicht eine Empfindung von Bestimmtheit mit dem Gefühle der Gewißheit verwechseln zu wollen. Das Gefühl der Gewißheit, ein göttliches Geschenk, ist das innere Zeugniß unserer ganzen intelligenten Natur. Eine Empfindung von Bestimmtheit hingegen entspringt aus Hartnäckigkeit oder aus Vorurtheil. Mögen sie nicht den Entschluß, wirklich zu glauben, verwechseln mit dem Beweggrunde der Erkenntniß, daß sie im Besitze der Wahrheit sich befinden. Lasset sie einmal eingehender prüfen und feststellen, welches eigentlich ihr Princip sei; lasset sie jenes Princip in deutlichen Worten feststellen. Wählen wir ein Beispiel! Wir alle glauben auch ohne Offenbarung, daß die Welt erschaffen ist. Weshalb? Die Antwort lautet: Die Welt kann nicht ewig sein: sonst würde sie Gott sein. Sie rief sich nicht selbst ins Dasein; denn dieses widerspricht sich. Es bleibt also die Nothwendigkeit bestehen, daß sie einen Schöpfer hat. Ich verlange von ihnen nur, daß ihr Princip ebenso bestimmt sei, wie das Gesagte; denn das Leben ist kurz, die Ewigkeit aber lang und nur durch die Wahrheit können wir gerettet werden: eine nicht bestimmte Wahrheit gilt in unsern Augen überhaupt nicht als Wahrheit; unbestimmte Zustände gewähren keine Gewißheit; ohne Gewißheit gibts aber keinen Glauben.

Man ertheilt uns hierauf die Antwort: „Alle Menschen können die hl. Schrift lesen: dieses genügt!“ Ich erwidere: „Die Schrift ist nur Schrift in dem rechten Sinne der Schrift. Euer letzter Wille darf nicht e u e r

Testament genannt werden, falls derselbe nicht nach eurer Meinung erklärt wird. Die Worte und Silben eures Testamentes können eine Erklärung finden, welche euren Absichten völlig widerspricht. Der Wille des Verstorbenen ist die in seinem Testamente niedergelegte und aus ihm erklärte Meinung. Ebenso verhält es sich mit der hl. Schrift; die hl. Schrift ist das nur, in dem rechten Sinne der Verfasser verstanden.

Man entgegnet uns: „Ungeachtet dieser äußeren Widersprüche stimmen doch alle gutgesinnten Menschen bezüglich der wesentlichen Wahrheiten überein.“ Ich frage: „Welche Wahrheiten sind wesentlich?“ Wer besitzt die Macht zu bestimmen, was wesentlich ist und was nicht? Wessen Urtheil überzeugt uns hiervon? Die Kirche kennt nur eine wesentliche Wahrheit, nämlich die ganze Offenbarung Gottes. Der Kirche kommt aber nicht die Macht zu, zwischen Wahrheit und Wahrheit zu unterscheiden und zu sagen: „Obwohl Gott dieses geoffenbart hat, brauchen wir es nicht zu glauben.“ Die ganze Offenbarung tritt an uns heran mit ihrer innern Verpflichtung unsers Glaubens; alle Wahrheiten zusammen nehmen wir daher hin als Gottes Wort. Diejenigen, welche behaupten, alle gutgesinnten Menschen stimmten in dem Wesentlichen überein, können damit nichts anderes bezeichnen als: „Ich glaube, was ich für wesentlich halte und gestatte auch meinem Nachbarn zu glauben, was er für wesentlich hält.“ Ihre Uebereinstimmung besteht demnach darin, einen Anderen nicht zu beunruhigen. Heißt das aber nicht die Offenbarung Gottes verstümmeln?

Lasset uns nun im Gegensatze zu diesen Ansichten die Grundlage unserer eigenen Gewißheit feststellen.

1. Wir glauben also, daß wir keine Kenntniß des Heilsweges durch die Gnade besitzen, es sei denn durch die Offenbarung Gottes. Niemand kann dieses leugnen. Es

ist eine über allen Zweifel erhabene Wahrheit, daß, abgesehen von der göttlichen Offenbarung, uns die Kenntniß vom Wege der Erlösung durch die Gnade mangelt. Die ganze Welt gibt den Zeugen für diese Thatsache ab. Vor vier Jahrtausenden irrte sie umher und kannte den Weg der Gnade nur durch einen Lichtfaden, welcher von Adam zu Enoch, von Enoch zu Noe, von Noe zu Abraham, von Abraham zu Moyses und von diesem zu dem verheißenen Nachkommen herablief, stets lebendig erhaltend in der Welt die Erwartung eines Messias. Außerhalb dieses Lichtfadens zeigte sich der Weg der Gnade unbekannt: auch dort war er nur bekannt durch die Offenbarung.

Und was finden wir in der Umgebung dieses einsamen Lichtes? Treffen wir dort eine Kenntniß des Weges der Erlösung durch die Gnade an? Geben vielleicht die heidnischen Nationen, ihr Polytheismus, ihr Götzendienst, ihre Sittlichkeit und Literatur, ihr öffentliches und Privatleben Zeugniß von dem Wege der Gnade? Blicket hin auf ihre Schulen, ihre philosophischen Systeme, auf ihre größten Geister: was beweisen sie? Einer der berühmtesten und gefeiertsten Männer des Orientes wähnte, die Materie sei ewig, die Seele der Welt sei Gott. Der speculativste Kopf unter Allen verstummte, wenn er sprechen sollte über die ersten und allgemeinen Grundsätze der Reinigkeit. Im Oriente glaubten die größten Redner, Dichter und Philosophen an Gott entweder nur im Allgemeinen oder nur als an eine blinde, eingebildete, unpersönliche Gottheit. Das war Alles, was die bloße Natur zu Wege gebracht hatte. Ohne die Offenbarung geht der Natur jegliche wahre Kenntniß von Gott und absolut jede Kenntniß von der Erlösung durch die Gnade ab.

Vier Jahrtausende sind noch nicht vorüber, seitdem der Weg der Errettung durch die Gnade geoffenbart wurde. Schaue

hin auf die gewaltigsten Anstrengungen, welche die natürliche Kraft in ihrer Blüthe je gemacht, schaue hin auf das Römische Reich: diese gigantische Macht dehnt sich aus über die ganze Welt: die ganze Welt staunt über den unaufhaltsamen Marsch seiner siegreichen Armeen, es unterwerfen sich alle Völkerschaften seinen Legionen. Wohin immer diese ihren Fuß setzen, breiten sie die Grenzen ihres Reiches aus — ein majestätisches Weltreich, dessen Hauptstadt vom Mittelmeere sich erstreckt bis hin zu den Albanerhügeln in einem weiten Umkreise: hier wohnen die Nationen zusammen, hier ist der Palast der Aristokratie der Welt, an Herrlichkeit, Glanz und Bildung niemals übertroffen; hier feierte die menschliche Natur ihre glänzendsten Triumphe, hier erreichte der menschliche Geist seinen Gipfelpunkt! Und doch, was wußte dieses stolze, weltbeherrschende Rom von dem Wege der Gnade, von der Erlösung durch Jesus Christus? Wie sah es aus mit der Sittlichkeit Roms? Wie mit seiner Religion? Es bildete ein Pandämonium: die Gottheiten der größeren und der unbedeutenderen Nationen, sowie der eroberten Städte der Umgegend wurden den eigenen Gottheiten beigefügt. Alle Gottlosigkeiten standen in hoher Verehrung, jede Lüge besaß ihren eigenen Altar. Nur die Wahrheit wurde hart verfolgt, nur e i n e Verehrung war strengstens untersagt: die einzige Lehre und die einzige Verehrung, welche nicht dieser Welt angehörten. Die Natur leistete ihr Möglichstes; der menschliche Geist legte Zeugniß ab von allem dem, was er zu erreichen vermochte. Das Babylon der Verwirrung war erbaut, um Jedermann für alle Zeiten zu belehren, daß die menschliche Natur ohne Gott sich niemals erheben konnte zur Erkenntniß des Weges der Gnade.

Die Erscheinung Gottes im Fleische, die Ausgießung des Lichtes und der Offenbarung durch den hl. Geist, die

Errichtung jener geheimnißvollen Leiter, auf dessen Spitze der Herr steht und auf welcher die Engel auf und niedersteigen; die Sammlung der Wahrheiten, welche auf der Erde hin und her irrten, die Verbindung aller Menschen zu einer Hierarchie des Glaubens: Alles dieses war nothwendig, bevor der Mensch den Weg des ewigen Lebens erkennen konnte.

Es ist also unleugbar, daß wir keine natürliche Kenntniß besitzen von dem Heilswege durch die Gnade, das heißt, durch die Menschwerdung, durch das Sühnopfer, durch den mystischen Leib Christi, durch die Sacramente, welche die Kanäle des hl. Geistes bilden. Ohne Offenbarung geht uns ab die wahre Kenntniß der Sünde, welche uns der Sohnschaft beraubte, sowie der Rechtfertigung, welche uns dieselbe wieder verschafft; ohne Offenbarung gibt es keine Kenntniß von dem Verhältnisse der Gnade zum freien Willen des Menschen: dasselbe gilt von anderen Wahrheiten. Aber alle diese Wahrheiten sind solche, von denen die Vereinigung mit Gott und das ewige Leben abhängen: — und doch wurde kein Laut von ihnen eher vernommen, als die Offenbarung in Jesu Christo erschien.

2. Wir glauben ferner, daß, wie wir keine Kenntniß von dem Heilswege durch die Gnade besitzen, es sei denn durch die Offenbarung Gottes, so auch keine Gewißheit bezüglich des Inhaltes dieser Offenbarung es sei denn durch die Kirche Gottes. Wie die Quelle nur absolut eine, so ist auch der Kanal, durch welchen das Wasser fließt, nur absolut einer. Es gibt keine andere Quelle der Gewißheit, als die Offenbarung und keinen anderen Kanal, durch welchen sie fließen kann, als die Kirche Gottes. Wie wir der der Offenbarung vor achtzehn Jahrhunderten verliehenen Gewißheit bedürfen, so bedürfen wir auch für die Kirche einer gleichen Gewißheit. Zu wem anders sollten wir gehen? Wer besitzt außer ihr die Worte des ewigen Lebens?

Sollen wir die Völkerschaften der Erde um ihren Rath fragen? Sind sie im Stande, jenen Glauben zu lehren, welchen sie vor der Ankunft Christi nicht gekannt, auch seitdem nicht angenommen haben? Sollen wir uns Raths erholen bei jenen Secten, welche in den verschiedenen Jahrhunderten sich gebildet hatten? Ihr Zeugniß hat nur einen lokalen, daher sehr begrenzten Werth und widerspricht sich häufig genug. Welche Gewißheit kann uns der Monophysit, der Eutychianer, der Nestorianer oder der Protestant bezüglich der Ereignisse des Pfingstfestes bieten? Zu wem also sollen wir gehen? Zu jenem einen geheimnißvollen Wesen, welches in den Saal zu Jerusalem hinabstieg, um die Erde zu erobern; zu jener einen moralischen Person, auf welche der hl. Geist Sich herabließ; zu jenem einen Reiche des Gottes des Himmels, welches von Jerusalem aus sich überall hin verbreitete, in jedes Land, in jede Provinz, in jede Stadt eindrang, seine Throne aufrichtete, in Macht und Herrlichkeit sich erhob und über die ganze Welt sich ausdehnte, rastlos wirkend und schaffend, bis die Welt christlich geworden und bis so die Oberherrschaft an Stelle des Weltreiches erlangt war. Dieses eine, allgemeine und untheilbare Reich, welches in ununterbrochener Reihenfolge zu allen Zeiten von dem Pfingsttage an bestand, war der Augen- und Ohrenzeuge der Offenbarung. Nur diese eine moralische Person darf also sagen: „Als das fleischgewordene Wort sprach, hörte ich; als die feurigen Zungen vom Himmel erschienen, sah ich; mit meinen Sinnen erkannte ich die Gegenwart Gottes; mit meiner Einsicht verstand ich Seine Stimme; in meinem Gedächtnisse bewahre ich bis zu dieser Stunde die Kenntniß desjenigen, was ich gehört und gesehen; mit meinem unwandelbaren Bewußtsein bezeuge ich, was gesprochen ist.“ Zu diesem einen Zeugen in der Welt und nur zu diesem können wir gehen, um Gewißheit zu erlangen.

Oder wollt ihr vielleicht die Häresieen des Monophysitismus, des Eutychianismus, des Nestorianismus aufsuchen? Freilich zählen sie ein bedeutendes Alter, da sie bereits im fünften und sechsten Jahrhunderte von der Kirche Christi sich trennten. Werden sie aber Zeugniß ablegen können? Allerdings! Doch ihr Zeugniß hat nur eine partielle Bedeutung. Sie gelten als Zeugen, so lange sie mit der einen Kirche vereinigt blieben: ihr Zeugniß verliert aber seine Kraft, sobald sie sich von jener Kirche getrennt hatten. Sie können als Zeugen auftreten insofern, als sie mit der einen Kirche übereinstimmen, aber nicht, sobald sie ihr widersprechen. Das Zeugniß der getrennten Gemeinschaften beschränkt sich nach dem Satze: „Es gleicht dem erborgten Lichte, welches sie auch in der Trennung noch von der Kirche selbst empfangen."

Und wie mit den früheren, so verhält es sich auch mit den späteren Häresieen. Sollen wir hingehen zu der schismatischen Gemeinschaft der Griechen, welche die eine orthodoxe Kirche zu sein sich rühmt? Wird sie uns vielleicht ein glaubwürdiges Zeugniß bieten können? Freilich, insoweit als sie übereinstimmt mit derjenigen Kirche, von welcher sie sich getrennt hat. Nach der Trennung besitzt ihr Zeugniß nur mehr einen lokalen Werth. Sollen wir gehen zu der großen Spaltung der letzteren Zeit; zu dem völlig in Verfall gerathenen Protestantismus der letzten drei Jahrhunderte? Treffen wir in ihm auch nur eine Secte an, welche den Pfingsttag der Apostel gesehen? Wann erblickten diese Secten das Licht der Welt? Vor hundert, vielleicht vor zweihundert, höchstens vor dreihundert Jahren. Eine zu jener Zeit stattgefundene Veränderung, welche sich nachweisen läßt, brachte diese Secten hervor. Reicht also der Protestantismus hinauf bis zur Uroffenbarung? Besitzt er eine Succession des Sinnes, des Verstandes, des Gedächtnisses und des Bewußtseins, welche ihn mit dem Pfingstfeste in Verbindung setzt?

Wenn also das über die einzige Quelle und den einzigen Saal der Erkenntniß und der Gewißheit Gesagte auf Wahrheit beruht, so ist ein hinreichender Grund angegeben, um Jeden, welcher auf das Zeugniß der von der katholischen Kirche getrennten Genossenschaften sich stützt, Mißtrauen zu seiner früheren Zuversicht einzuflößen. Muß er nicht zu sich sagen: „Vor achtzehn Jahrhunderten war eine Offenbarung gegeben: mein Leben reicht nur eine Spanne weit, mein Gedächtniß umfaßt nur wenige Jahre; wie kann ich also wissen, was an jenem Tage sich ereignete? Wie können mir Jene es sagen, deren Leben gleich dem meinigen nur die letzte Generation berührt? Ich gehe hin zu dieser und zu jener getrennten Gemeinschaft; aber sie alle sind zu jung. Es gibt einen, aber auch nur einen lebenden Zeugen in der Welt, welcher, wie er den gegenwärtigen Augenblick, in dem ich lebe, berührt, so auch durch ein ererbtes Bewußtsein, durch einen lebendigen Geist mit jenem Augenblicke mich in Verbindung setzt, wo „um die dritte Stunde des Tages ein Brausen vom Himmel entstand, gleich dem eines daherfahrenden gewaltigen Windes und das ganze Haus erfüllte." Ich spreche hier nur, und das bitte ich wohl zu beachten, von der äußeren Auctorität der Kirche einzig und allein weil sie ein historischer Beweis ist. Wir wollen uns vor der Hand hierauf beschränken. Ich beschäftige mich mit dieser Auctorität in dem Sinne, in welchem sie von einem philosophischen Historiker, einem der größten dieser Zeit besprochen wurde. Derselbe fand, nachdem er die Irrgänge des deutschen Unglaubens durchlaufen, seine Ruhe und seinen Frieden endlich in der einen wahren Kirche: Als Grund der Unterwerfung gibt Schlegel an, er habe das Zeugniß der katholischen Kirche befunden als die größte historische Auctorität auf Erden für die Ereignisse der Vergangenheit. In diesem Sinne spreche auch ich über die Auctorität.

Wenn ich demnach das gedachte Wort gebrauche, so bezeichne ich damit die Evidenz. Das Wort „Auctorität“ kann in einem zweifachen Sinne genommen werden. Es bezeichnet entweder die Macht, z. B. der Jurisdiktion, welche die Kirche über die ihrer Sorge anvertrauten Seelen besitzt, oder es bedeutet Evidenz, wie wenn wir sagen, wir haben den Bericht einer Auctorität — das ist eines Augenzeugen.

Angenommen, wir wollten diese höchste historische Evidenz verwerfen und behaupten, daß die Auctorität der katholischen Kirche, obgleich von großer Bedeutung, doch nicht entscheidend sei. Ich müßte mir dann die Frage gestatten: „Welche historische Evidenz bleibt uns noch übrig?“ Zu wem sollen wir dann gehen? Gibt es noch eine andere Auctorität, auf welche wir uns sicher verlassen können? Fehlt uns die Auctorität der allgemeinen Kirche, so müssen wir hinabsteigen von dem höheren Grunde zu den niedrigeren und zu der erborgten Auctorität einer bloß lokalen Kirche gelangen. Heißt das vielleicht auf der Leiter der Gewißheit höher steigen? Bildet das Zeugniß der allgemeinen Kirche nicht den höchsten Grad der historischen Evidenz in der Welt, wo werden wir dann denselben antreffen? Vielleicht in der Kirche von Griechenland, von Amerika oder von England? Wird er uns begegnen in der Kirche einer Provinz oder in der Kirche einer Diöcese? Bildet nicht der gesammte Episkopat den höchsten Grad der äußeren Evidenz, wer bildet ihn denn? Wahrlich, der Glaube derjenigen, welche die Evidenz der allgemeinen Kirche für den ursprünglichen Glauben verwerfen, ruht nothwendiger Weise auf der Auctorität einer lokalen Kirche oder auf der Auctorität eines Menschen. Unser göttlicher Heiland sprach einst das Wort: „Nennet Niemanden euren Vater auf Erden.“ Mit Recht; denn diejenigen, welche an die Kirche

Gottes nicht glauben, müssen sich in der Knechtschaft menschlicher Lehrer befinden. Sind es Calvinisten, so müssen sie in der Knechtschaft Calvins sein; wenn Lutheraner, in der Luthers; wenn Arianer, in der des Arius; oder sind es Glieder einer von der katholischen Einheit losgelösten Kirche, so müssen sie sich in der Knechtschaft des von ihnen selbst aufgestellten Hauptes befinden. Die endgültige Auctorität, auf welche sie vertrauen, ist menschlich. Von diesem falschen Vertrauen auf Menschen kann einzig und allein die katholische Kirche uns befreien. Wir verlassen uns nicht auf das Urtheil eines Individuums, mag es auch noch so heilig, noch so weise sein, sondern auf das Zeugniß einer allgemeinen, stets fortdauernden Kirche, welcher die Lehrer und die Schüler in gleicher Weise unterworfen sind: weil Alle der Kirche gehorsam, so sind alle befreit von der Knechtschaft individueller Lehrer, von der Auctorität der Menschen.

Soweit haben wir von der Kirche als einem rein menschlichen Zeugen gesprochen. Für uns aber bildet ihr Wort nicht ein bloß menschliches Zeugniß. Gott hat dem Glauben eine Gewißheit verliehen, welche nicht wanken kann; der mystische Leib Christi, wandellos und unzerstörbar, verbreitet sich über die ganze Welt. Wundervolle Schöpfung Gottes! Aber unvergleichlich wundervoller, hätte Menschenhand dieses Werk geschaffen: wenn nach allen mißlungenen Versuchen der Menschen, ein unzerstörbares Reich zu gründen, die menschliche Einsicht zu einer Ueberzeugung, den menschlichen Willen zu einer Disciplin und das menschliche Herz zu einem Liebesbunde zusammen zu halten: wenn nach vier Jahrtausenden des Mißlingens eine rein menschliche Kraft die katholische Kirche errichtet, mit einer unwiderstehlichen Macht der Ausbreitung sie ausgerüstet und mit dem Leben einer allgemeinen Liebe sie belebt hätte. Viel wun=

derbarer würde es sein, hätten Menschen jene erhabene Wissenschaft der Theologie geschaffen, in welcher die Taufformel: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes" ihre Erweiterung im Symbolum und das Symbolum seine Erweiterung in dem Wissen Gottes findet, in jenem Wissen, mit welchem seit achtzehn Jahrhunderten der erleuchtete Verstand sich beschäftigt hat. Wunderbar in der That, sollte dieses eine rein menschliche Schöpfung sein! Für uns ist es das Werk und die Stimme Gottes; für uns ist die Reihenfolge der Bischöfe und der Concilien, durch welche der Glaube in steter Succession deklarirt wurde, das Zeugniß, welches Gott Selbst unterzeichnet, Gott Selbst gegeben hat. Dieses Zeugniß, welches stetig fortläuft vom Concil zu Nicäa zu dem von Chalcedon, von diesem zu dem vom Lateran, von diesem zum Concil von Lyon und vom Concil zu Lyon zu dem von Trient: es bildet eine harmonische Wissenschaft, die stets sich ausbreitet, gleichsam einen Reflex des göttlichen Geistes. Es bewahrt und entfaltet vor uns die eine im Anfange geoffenbarte Wahrheit in ihrer Einheit, Harmonie und Bestimmtheit. Diese bezeichnen wir als die Grundlage unsrer Gewißheit. Und die Geschichte der katholischen Kirche: was ist sie Anderes, als die Geschichte der christlichen Erkenntniß? Hier sehen wir in jeder Periode zwei Reihen neben einander laufen: die Reihe des Glaubens und die Reihe der Häresie; wir erblicken die Kirche gleich einem lebendigen Richter als Souverain auf ihrem Throne, einzig und allein ausgerüstet mit einer unfehlbaren Unterscheidungsgabe, wie sie mit scharfem, zweischneidigen Schwerte die Wahrheit vom Irrthum und von der Lüge trennt. Jeder einzelne Altar, jeder einzelne Sitz bietet uns Zeugnisse für dieselbe Lehre und alle Stimmen erheben sich in ihrer Harmonie hinauf zu dem Zeugnisse jenes Einen Sitzes,

welcher in seiner Jurisdiktion allgemein, in seiner Gegenwart überall ist; jenes einen Sitzes, dessen Grundsteine zusammengekittet wurden mit dem Blute von dreißig Päpsten; jenes einen Sitzes, welcher seine Urkunden in den Gewölben der Katakomben aufgezeichnet und welcher, als die Welt von der blutigen Verfolgung ermüdet war, hinaufstieg, um kaiserliche Basiliken in Besitz zu nehmen. Sehet da die Urkunde, auf deren Zeugniß wir uns mit Sicherheit berufen. Die Kirche ist eine lebendige Geschichte der Vergangenheit: zerstöret sie, welche Erinnerung bleibt noch übrig? Ist Rom nicht mehr, wo finden wir das Christenthum?

3. Vortrag.

Die Kirche ein göttlicher Zeuge.

Das ist das übernatürliche Leben, daß sie dich erkennen, den einzig wahren Gott und Jesum Christum, den Du gesandt hast. Joh. XVII, 3.

Die von uns bereits aufgestellten Wahrheiten sind folgende: das Endziel des Menschen ist das ewige Leben durch die in Jesu Christo geoffenbarte Kenntniß von Gott; diese Kenntniß muß, als eine Theilnahme an der göttlichen Erkenntniß, bestimmt und gewiß sein; wie es nur eine Quelle der göttlichen Erkenntniß in der Offenbarung, so gibt es auch nur einen Kanal der göttlichen Gewißheit in der Kirche. Wir haben ferner gesehen, daß die Auctorität der Kirche Gottes auf Erden den höchsten Grad von Evidenz für die Vergangenheit, selbst im menschlichen und historischen Sinne, bildet, und daß, wenn wir auf diese Evidenz uns nicht stützen, wir auf der Leiter der Gewißheit nothwendig hinabsteigen müssen.

Wir betrachteten bis jetzt die Kirche nur nach ihrem äußeren, menschlichen und historischen Charakter; es erübrigt uns noch die Erwägung einer tieferen und mehr göttlichen Wahrheit. Es war Rede von der Auctorität der Kirche, als einer Geschichte der Vergangenheit; aber bemerken wir wohl, daß auch in dieser Beziehung zwischen Protestanten und Katholiken ein Unterschied besteht. Dem Protestanten erscheint die Geschichte als bloßer Bericht über die Vergangenheit, welcher aus den durch Kriticismus gesammelten Urkunden gebildet ist — trüglich ebenso wohl, als der Richter, welcher sich dieses Berichtes bedient. Bei dem Katholiken hat die Geschichte, obwohl sie der Vergangenheit angehört, doch auch Geltung für die Gegenwart; ihm ist die Kirche eine lebendige Geschichte der Vergangenheit; es liegt die Seite der noch fortlebenden Geschichte offen vor unseren Augen. In dem Alterthum erblickt der Katholik nicht etwas bloß Vorübergegangenes, dasselbe ist auch jetzt noch hier gegenwärtig. Gleichwie die Kindheit und die Jugend zum Mannesalter in unserer persönlichen Identität sich erheben, so erscheint auch das Alterthum stets gegenwärtig in der lebenden Kirche. Ist also das Christenthum historisch, so ist der Katholicismus Christenthum.

Gehen wir nun über zu der tieferen und mehr göttlichen Auctorität der Kirche Christi, d. i. zu der inneren und wesentlichen. Wir glauben also, daß die innere und wesentliche Auctorität der Kirche in der Gegenwart des hl. Geistes beruht, daß die entscheidende Auctorität, auf welche hin wir glauben, nichts Geringeres ist, als die stete Gegenwart unsers Herrn Jesus Christus, der immerdar in der Welt durch den hl. Geist lehrt.

1. Setzen wir zunächst fest, in welchen Puncten eine Uebereinstimmung besteht zwischen uns und unsern getrennten Brüdern. Darin stimmen wir Alle überein, daß der

eigentliche Hauptgegenstand des Glaubens die Uroffenbarung Gottes bildet. Unsre entschiedensten Gegner gestehen offen ihre Eifersucht, mit der sie allen Lehren den Platz innerhalb der Grenzen der Uroffenbarung anzuweisen suchen. Der Hauptgegenstand unseres Glaubens ist also und kann nur sein die Uroffenbarung Gottes: dieser kann nichts beigefügt, nichts genommen werden. Gleichwie Gott im Anfange die Sonne am Firmamente erschuf mit ihrem vollkommnen Kreise, und wie keine Geschicklichkeit, keine Macht der Menschen ihren Umkreis zu vergrößeren oder zu verkleineren vermag, so erscheint auch die göttliche Offenbarung als ein Werk der göttlichen Allmacht: Niemand kann ihr etwas beifügen, Niemand etwas von ihr nehmen. In dieser Beziehung herrscht Uebereinstimmung. Aber es gibt noch andere Principien, welche nicht weniger wesentlich sind, als die genannten. Mögen diejenigen, welche eine solche Eifersucht auf dieses Gesetz der Wahrheit zur Schau tragen, sich wohl erinnern, daß, wie wir der Offenbarung etwas weder nehmen noch zufügen können, wir auch dieselbe nicht fälschlich auslegen oder verstümmeln, daß wir sie nicht als unsre Privatmeinung wählen, noch auch in unserm Sinne sie auslegen dürfen. Wir müssen vielmehr die Offenbarung hinnehmen, wie Gott sie uns gegeben hat, in ihrer ganzen Fülle, mit ihrem wahren Sinne, ihrer wahren Bedeutung, kurz so, wie sie geoffenbart wurde.

Es wäre demnach gut, wenn Jene, welche mit einem so eifersüchtigen Auge etwa untergeschobne Zusätze des Glaubens verfolgen, sich in gleicher Weise eifersüchtig zeigten bezüglich der offenbaren und mannigfaltigen Verdrehungen desselben. Es wäre gut, wenn diejenigen, welche eine so feindselige Gesinnung gegen die von der katholischen Kirche gegebenen Erklärungen der hl. Schrift an den Tag legen, dieselbe Gesinnung documentirten jenen Erklärungen gegen=

über, welche von demselben Buche oft genug gemacht werden. Gehen wir noch weiter! Wie wir darin übereinstimmen, daß nichts der Offenbarung beigefügt, nichts von ihr weggenommen werde, so lasse man uns auch eifersüchtig verlangen, daß in ihr nichts falsch erklärt, daß ihr Sinn nicht verdreht, noch ihre Bedeutung verfälscht werden dürfe. Doch hier beginnen unsere Differenzen. Wie werden wir den rechten Sinn der hl. Schrift erkennen? Sie ist ein göttliches Buch und enthält den Geist Gottes. Wie werden wir also erkennen, welches Sein Geist sei? Durch welches Gesetz oder welchen Zeugen sollen wir zur Gewißheit gelangen, daß wir den Sinn gefunden haben, welchen der göttliche Geist bei jener Offenbarung im Auge hatte? Es bieten sich uns hier viele Zeugen an; wir finden zahlreiche Regeln. Einige dieser Zeugen behaupten: „Die hl. Schrift ist so deutlich, daß der Mensch, welcher sie liest, sie auch verstehen muß." Verhält es sich so, weshalb widersprechen sich die Leser untereinander? Offenkundige Thatsachen widerlegen diese Theorie. Ist die hl. Schrift wirklich so verständlich, woher denn die zahllosen, sich widersprechenden Erklärungen?

Aber ist denn in Wahrheit die hl. Schrift so klar? Nehmen wir an, ein englischer Leser habe für das neue Testament den griechischen, für das alte Testament den hebräischen Text vor sich liegen — beide Sprachen sind ihm unbekannt — wo finden wir denn die Selbstevidenz dieses Textes? Wie weiß er, daß das vor ihm liegende Buch das Original treu wiedergibt? Wie kann er dieses oder die Identität zwischen dem Originale und der Uebersetzung beweisen? Wie kann er behaupten, daß das vor ihm liegende Buch authentisch oder echt, daß der Text desselben rein und unverfälscht sei? Bei der Beantwortung dieser Fragen hängt er ab von dem Urtheile Anderer.

Halten wir dieses Argument einen Augenblick fest. Ist die hl. Schrift so in sich selbst klar, daß Niemand, welcher sie liest, ihren Sinn mißverstehen kann? Wenn sie den Einzelnen so in sich selbst klar, dann ist sie auch der Kirche in sich selbst klar. Erscheint der Text so deutlich für Jedermann, welcher ihn liest, dann dürfen wir auch dieselbe Deutlichkeit beanspruchen für jeden Heiligen Gottes vom Anfange an. Ist dieses Buch so deutlich, daß man es nicht mißzuverstehen vermag, dann haben die Hirten und Lehrer der Kirche auch eine klare und sichere Erklärung desselben hinterlassen. Oder weshalb sollen jene Einzelnen so scharfsichtig und unfehlbar, weshalb die Heiligen Gottes zu allen Zeiten so blind gewesen sein? Man sieht, dieses Argument kehrt seine Spitze gegen diejenigen, welche es aufgestellt haben. Lasset die hl. Schrift so klar und deutlich sein, wie sie behaupten; kraft jener Klarheit bestehe ich darauf, daß die Heiligen Gottes zu allen Zeiten ihren Sinn recht verstanden haben.

2. Schreiten wir weiter vorwärts! Wir bemerken, daß diejenigen, welche sich mit der Erklärung dieses Buches beschäftigen, trotz all seiner Klarheit sich einander widersprechen und daß die von ihnen aufgestellte Regel gerade das Gegentheil beweiset von dem, was sie beweisen sollte. Deshalb behaupten denn auch Einsichtsvollere unter den Protestanten: dem Texte der hl. Schrift müsse zu seiner Erklärung das rechte Verständniß beigefügt werden. Rechtes Verständniß, unzweifelhaft! Aber wessen Verständniß ist das rechte? Eines jeden Menschen Verständniß ist für diesen das rechte Verständniß. Das Verständniß Calvins war dem Calvin, das Luthers war diesem das rechte. Das Unglück besteht eben darin, daß das, was für den Einen das rechte Verständniß, es noch nicht für den Anderen ist. Was bedeutet denn „rechtes Verständniß“?

Es bezeichnet eine gewisse innere, intellektuelle Unterscheidungsgabe, deren Besitz ein Jeder für sich beansprucht. Aber wie gelangte er in diesen Besitz? Woher empfing er diese Gabe? Und wenn er sie besitzt, besitzen sie nicht auch Andere? Dieses „rechte Verständniß," welches man beansprucht, um vermittelst desselben für sich die Schrift zu erklären, muß Eins von zwei Dingen sein: Entweder die Einsicht der Einzelnen oder die Gesammt-Einsicht, d. i. die Einsicht jedes Menschen für sich selbst oder die vereinigte Einsicht der Christen im Allgemeinen. Wird aber Jemand behaupten wollen, diese Einsicht sei für ihn eine so gewisse und irrthumsfreie Regel, daß sie ihn befähige, eine jede Seite der hl. Schrift mit der Schärfe seines Verstandes unfehlbar zu erklären? Um die Rechtmäßigkeit einer solchen Forderung zu beweisen, muß er entweder einer besonderen Erleuchtung gewürdigt sein oder aber er ist gezwungen, an die Stelle einer Empfindung von Bestimmtheit ein Gefühl von Gewißheit zu setzen.

Wenn also dieses „rechte Verständniß" nicht dem Einzelnen zu Theil wird, bedeutet es dann vielleicht das Gesammt-Verständniß Vieler? Wenn dieses, so wird es freilich zu einem gehaltvollen und sicheren Princip. Was versteht man unter Gesammt-Verständniß der Christen anders, als die Tradition der Christenheit? Die intellektuelle Uebereinstimmung der Heiligen Gottes erscheint aber als die erleuchtete Einsicht derjenigen, welche glauben. Hier berühren wir einen wichtigen Grundsatz: folgen wir seiner Leitung.

Nach der Spaltung, welche England von der Einheit der Kirche und damit von der Glaubensgewißheit trennte, entstand mit der Prüfung des durch den Protestantismus zerstörten Fundamentes in der anglikanischen Kirche eine Schule von Schriftstellern, einsichtig und aufrichtig genug, um zu sehen und zu gestehen, daß das Princip des Pri-

vaturtheils das Princip des Unglaubens sei. Sie fingen an, für ihren Glauben wiederum ein Fundament zu legen und wurden genöthigt, zu der alten Grundlage der katholischen Theologie zurückzukehren. Wir können von der Mitte der Regierung der Königin Elisabeth bis zur großen Revolution von 1688 das Bestehen einer theologischen Schule verfolgen, welche in der Hochkirche das Licht der Welt erblickte, sich auf die katholische Tradition gründete und ihren Glauben nicht etwa auf das Privaturtheil stützte, sondern auf die Regel des Vincentius von Lerin: das sei wahr, was zu allen Zeiten, überall und von allen Menschen geglaubt sei. Diese Schule (mehr war sie nicht) besitzt geehrte und theure Namen, Namen, stets lieb und werthvoll denjenigen, welche einst zu ihr gehörten. Sie zählten nicht zur Klasse der gewöhnlichen Menschen: ihr Leben war streng ascetisch, ihr Verstand scharf, ihre Bildung tief und ausgezeichnet. Sie ererbten eine Stellung, welche sie niemals selbst gewählt hätten, eine Stellung, in mehrfacher Beziehung unbestimmt und für welche die Zeit bis jetzt einen practischen Commentar nicht geliefert hat; sie bemühten sich, durch Gelehrsamkeit zu vertheidigen, was seinen Ursprung einem übermächtigen Drange zu verdanken hatte: ihre Stellung schuf ihre Theorie. Sie duldeten für ihre Ansichten und ertrugen harte Bedrängnisse mit seltener Standhaftigkeit. Hätten sie diese Tugend nicht besessen, sie würden nicht so lange Zeit hindurch als eine Auctorität angesehen sein. Sie hielten eine Täuschung lebendig, nämlich die, daß die anglikanische Kirche in Wahrheit noch einen Theil jenes großen katholischen Reiches bilde, welches auf der Einheit und Unfehlbarkeit der Kirche Gottes ruht, eine Täuschung freilich, der aber ein providentieller Vortheil nicht abgesprochen werden kann. Schauet nur einmal hin auf jene Gegenden, wo ein solcher Glaube gleich im Anfange erstickt

wurde: schauet hin auf den Socinianismus der Schweiz, auf den Protestantismus Frankreichs, auf den Rationalismus Deutschlands und saget mir: würde nicht England tief gesunken sein, falls die Existenz der gedachten Illusion nicht gestattet gewesen wäre? Sie vollzog unbewußt ein großes Werk für England und bildete ein Hinderniß gegen die Zügellosigkeit der protestantischen Reformation. Die Anhänger derselben erschienen als die Leiter einer Reaction, deren Früchte wir erst später sehen werden. Sie legten theilweise wieder die Grundlage des Glaubens und bewiesen, daß das Privaturtheil nicht eine vollgültige Regel für die Erklärung des Glaubens sei. Sie wiesen die Menschen wieder hin auf die Auctorität und überreichten ihnen ein vollgültiges Zeugniß, die historische Tradition der Kirche. Was im Anfange geoffenbart und überall, zu allen Zeiten, von allen Menschen geglaubt wurde, ist unzweifelhaft der Pfingstglaube. Aber hier berühren wir eine andere größere und noch wesentlichere Schwierigkeit. Wir befinden uns also im Besitze eines Mittels, kraft dessen die Wahrheit entdeckt werden kann. Wo ist nun, so laute die Frage: wo ist nun der Verstand, welcher dieses Mittel zur Anwendung bringt? Genügt zur Erklärung der Schriften der Apostel und Evangelisten — (ein mäßiger, mit der Klarheit der Inspiration geschriebener Band) — die individuelle Vernunft mit ihrer eigenen Unterscheidungsgabe nicht: wird sie dann vielleicht im Stande sein, die Literatur von achtzehn, ja selbst nur von den ersten sechs Jahrhunderten — (Bände in vielen Sprachen und in allen christlichen Ländern geschrieben) — zu sammeln, zu übersehen, zu analysiren und zu verkündigen, was von allen Menschen, überall und zu allen Zeiten geglaubt wurde? Wenn selbst im gewöhnlichen Leben die Frage lautete: „Welches sind die allgemeinen Principien des überall, zu allen Zeiten und bei allen Richtern geltenden Gewohnheits-

rechtes in England?" würde ein Einzelner sich selbst für einen competenten Kritiker halten? Würde er nicht vielmehr nach Westminster gehen? Oder würde man zur Beantwortung der Frage: „Wie lautet die Pronuntiation, die Mundart einer Sprache"? vielleicht erst viele Bücher aufschlagen oder nicht vielmehr bei den Eingebornen sich erkundigen? Oder berührte die Frage die Grundlage von wissenschaftlichen Schlüssen, würde man da die Tractate der Wissenschaft erst ankaufen und genau untersuchen oder nicht vielmehr diejenigen fragen, welche sich ihr Leben lang mit der Wissenschaft beschäftigt haben? Selbst in der Musik gibt es Melodieen, Tonarten und Tacte, welche nicht aufgeschrieben, sondern nur durch die Stimme zum Ohre übergeleitet werden können. So verhält es sich auch mit der Vererbung des Glaubens. Obgleich man in denjenigen Materien, in welchen die Kirche nicht gesprochen hat, seine Untersuchungen anstellen kann, so verlangt doch die Anwendung der Regel des Vincenz mehr, als die bloße Unterscheidung eines einzelnen Verstandes. Sie bedarf eines Richters, welcher den ganzen zu beurtheilenden Gegenstand übersieht und durchdringt. Wo finde ich aber Jemand, der die ganze Erfahrung der Christenheit zu umfassen vermögte? Ja noch mehr! Die Regel des Vincenz verlangt einen Richter, welcher nicht allein für ein Jahrhundert, etwa für das nächste und das folgende urtheilen kann. Welchen Vortheil bietet uns ein Richter, welcher heute sein Urtheil fällt und dann stirbt? Eine stete und immerwährende Lehre, bezeugt durch eine stete Regel, verlangt auch einen steten Richter. Wer urtheilte in dem Jahrhunderte, welches dem der Apostel folgte, anders, als die Kirche in deren nächsten Nachfolgern? Wer in dem nächsten Jahrhunderte, als die Häresie ihr Haupt erhob, anders, als die Kirche in den Concilien? Wer war der Richter in den Häresieen des Arius und des Eutyches, in

dem Schisma der griechischen Kirche? Wer urtheilte im Mittelalter? Wer in den späteren Zeiten? Wer fällt heut zu Tage das Urtheil? Es ist der eine stets lebende Richter, ein und derselbe lebende Körper, welcher an dem Pfingstfeste die Wahrheit empfing. Da jedes Alter zu seiner Erlösung der Wahrheit bedarf und da unser göttlicher Heiland dafür Sorge getragen, daß jedes Alter durch die Wahrheit erlöset werde, so ist die Welt zu keiner Zeit vom Anfange an bis jetzt gewesen und wird auch zu keiner Zeit von jetzt bis zum Ende ohne einen Lehrer und Richter sein, welcher mit endgültiger Gewißheit die Tradition des Glaubens erklärt.

Hier also finden wir uns in der Gegenwart der Kirche. Wie der Hauptgegenstand ein Urtheil verlangt, so verlangt das Urtheil einen Richter. Welcher Richter ist da? Wer anders kann da sein, als jene *eine* moralische, vom Anfange an stets fortlebende Person: die eine lebende und stets fortdauernde Kirche?

Hier haben sich selbst die Gegner zu großen Zugeständnissen verstehen müssen. Chillingworth, allbekannt als der erste Verbreiter der so hoch gerühmten und hochgefeierten Glaubens-Regel des Protestantismus „*die Bibel und nur die Bibel*“ — derselbe Chillingworth lehrt: „Es gibt eine zweifache Unfehlbarkeit — eine bedingte und eine unbedingte.“ Die erstere, nämlich die bedingte Infallibilität, schreibt er im Einklange mit der Kirche von England „der Kirche als solcher zu, ja selbst den Particular-Kirchen.“ Sie bildet eine Auctorität, welche nach den klaren und verständlichen Aussprüchen der hl. Schrift, sowie der Tradition die Glaubensstreitigkeiten entscheidet: sie ist infallibel, „*falls nach dieser Regel verfahren wird.*“ [1]) Aber Wem

---

[1]) Chillingworth's Works, vol. I. pag. 276 ed. Oxon.

steht hierüber das Urtheil zu? Vielleicht einem jeden einzelnen Individuum oder einem jeden Mitgliede der lokalen und particulären Kirche? oder aber der Gesammtkirche? Denn es kann hier keinen anderen Richter geben, welcher darüber entscheidet, ob die particuläre Kirche sich noch auf dem Wege der Gesammt-Ueberlieferung bewegt. Wird vielleicht das einzelne Individuum über seine Kirche zu Gericht sitzen können? Das hieße ja befehlen, es solle sich das Wasser über seine Quelle erheben. Was erübrigt demnach? Nur die Gesammt-Kirche kann den Richter abgeben, welcher entscheidet, ob eine lokale Kirche sich innerhalb der Sphäre der Gesammt-Tradition hält oder nicht. Ist dieses aber der Fall, so muß die Gesammt-Kirche infallibel sein: könnte sie irren, wer sollte dann entscheiden, ob sie wirklich irrt oder nicht? Kann der Blinde den Blinden führen? Fallen sie nicht beide in die Grube? Man gelangt daher vermittelst eines schlagenden Beweises zu der Alternative: „Die Gesammt-Kirche kann entweder nicht irren oder es existirt auf Erden keine Glaubensgewißheit. Wenn aber die Gesammt-Kirche unfehlbar ist, woher hat sie dieses Privileg empfangen? Nicht vom menschlichen Scharfsinn, sondern von Gottes Führung; nicht weil man in ihr weise, sondern weil Gott über sie mächtig ist. Mag auch die Erde, welche um ihre Achse sich dreht, durch Stürme aufgeregt oder durch Fluthen zerrissen, mögen auf ihrer Oberfläche die Nationen ausgerottet, Städte zerstört und Geschlechter vernichtet werden: sie verläßt gleichwohl ihre Bahnen nicht, weil Gott die stets wiederkehrenden Erschütterungen angeordnet hat. So mögen auch Einzelne vom Glauben und ganze Nationen von dem Centrum der Einheit abfallen: die katholische Kirche bewegt sich stets vorwärts; sie ist eine Schöpfung Gottes; Gott ist ihr Führer.

2. Wir müssen noch einen Schritt weiter gehen; denn

das bisher Gesagte genügt meiner Ansicht nach noch nicht, um die Bedenken unsrer getrennten Brüder in Wahrheit zu ergründen; das Geschwür liegt noch tiefer. Wir werden finden, daß bei zu Vielen, selbst unter den Gutgesinnten das Widerstreben gegen die Annahme der Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche darin seinen Grund hat, daß sie ihre religiösen Meinungen auf menschliche Einsicht stützen, sei es auf die eines Einzelnen, oder auf eine breitere Grundlage, nämlich auf die bloße intellektuelle Tradition des Christenthums, nicht aber auf die Erleuchtung und übernatürliche Führung des immer gegenwärtigen und stets als Lehrer in der Kirche wohnenden Christus. Dieses schließt, wie man leicht einsieht, einen Zweifel an die Thätigkeit der dritten Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit in sich.

Beschäftigen wir uns daher noch eingehender mit der Prüfung dieses Punktes. Die hl. Schrift und die Symbole enthalten, so glauben wir, unsern Glauben: ihrer Bedeutung wegen dürfen wir uns weder mit einer Privat-Interpretation begnügen, noch auch ihren göttlichen Sinn verdrehen, sie sind vielmehr in dem von Gott intendirten Sinne aufzunehmen so, wie sie im Anfange gegeben waren. Um diesen Sinn zu bestimmen, müssen wir zur allgemeinen Kirche gehen. Die allgemeine Tradition bildet unserem Glauben zufolge die höchste Erklärerin der Schrift. Sind wir bis hierhin gelangt, so erlaube ich mir, an den Gegner die Frage zu richten: „Glaubst du, daß diese allgemeine Tradition des Christenthums einzig und allein der menschlichen Einsicht ihre stete Fortdauer verdankt? Oder ist dieses einer mündlich überlieferten göttlichen Erleuchtung in der Kirche zuzuschreiben? Glaubst du an die Gegenwart des hl. Geistes in der Kirche und an die stete Fortdauer Seines göttlichen Amtes? Behauptest du, der Einzelne dürfe über die Bedeutung der Schrift nach seiner eigenen Einsicht urtheilen,

so steht doch der Kirche eine Collektiveinsicht zur Seite und was der Einzelne besitzt, besitzt in viel reichlicherem Maße die Kirche. Werden Einzelne geleitet durch die Erleuchtung des hl. Geistes in der Erklärung der hl. Schrift, so noch viel mehr die Kirche. Das Collective faßt das Einzelne in sich.

Aber noch mehr. „Gleichwie der natürliche Mensch kraft seiner natürlichen Unterscheidungsgabe allein diejenigen Dinge, welche vom Geiste Gottes sind, nicht zu fassen vermag, weil sie geistiger Weise beurtheilt werden müssen," [1]) so hängt die Kirche selbst auf dem Concil in ihrem Urtheil über die Identificirung des ursprünglichen Glaubens, bei der Erklärung der Original-Documente, bei der Definirung der Original-Wahrheit ab von der Gegenwart des hl. Geistes, welchen sie vor der Eröffnuug einer jeden Sitzung anruft. Was bedeutet die Kirche im Munde der von der katholischen Einheit getrennten Brüder? Gilt sie höher, als eine menschliche Gesellschaft? Ist sie nicht die religiöse Einrichtung des nationalen Lebens? Wenn sie nicht den Schulen von Athen gleicht, welche sich versammelten, um die Stimme einiger berühmten und gefeierten Lehrer zu vernehmen, so gleicht sie höchstens dem jüdischen Volke, einer sowohl in zeitlichen, als in kirchlichen Dingen wohl organisirten Regierung der Menschen. Das ist die Vorstellung von der Kirche bei Jenen, welche von der Einheit sich losgemacht haben. Aber was glaubst du, wenn du von der Kirche Gottes sprichst? Du glaubst, daß wie der ewige Vater den ewigen Sohn, um Mensch zu werden, sandte und wie der ewig Sohn drei und dreißig Jahre lang hier auf Erden verweilte, wie Er drei Jahre lang durch Sein öffentliches Lehramt das Reich Gottes verkündete in Jerusalem und Judäa, daß Er so auch vor Seinem Scheiden von hier sprach: „Ich will den

---

[1]) I Cor. II, 14;

Vater bitten und Er wird euch einen anderen Tröster geben, daß Er bei euch bleiben werde immerdar, den Geist der Wahrheit." [1]) Der Gewinn, welchen Sein Scheiden uns brachte, besteht darin, daß dasjenige, was damals örtlich beschränkt war, jetzt allgemein ist, was damals nur bruchstückweise erfaßt war, jetzt in der Fülle da ist. Als die zweite Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit zum Throne des Vaters hinaufstieg, stieg die dritte Person der hl. Dreifaltigkeit hinab, um hier an der Stelle jener zu bleiben. Wie in Jerusalem die zweite Person in Fleischesgestalt sichtbar lehrte, so belehrt jetzt die dritte Person in dem mystischen Leibe Christi unsichtbar die ganze Welt: die Kirche ist die innigste Verbindung mit dem heiligen Geiste, der in ihr gegenwärtig die Völker der Erde belehrt.

Ist nicht dieses unser Sinn, wenn wir im Glaubensbekenntnisse vor dem Altare beten: „Ich glaube Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche?" Hier berühren wir den Punkt, in welchem wir uns unterscheiden von denen, welche draußen stehen. Die Zuverlässigkeit im Urtheile, welche sie der Kirche zuschreiben, ist eine rein menschliche, stützt sich nur auf menschliche Documente und erscheint als ein Ergebniß der Vernunft. Wir stellen unsere Anforderungen unvergleichlich höher und glauben, daß der Geist Gottes der Kirche vorsteht, sie erleuchtet, ihr innewohnt, sie leitet und führt: wir glauben, daß ihre Stimme die Stimme des hl. Geistes Selbst ist, daß, wenn die Kirche spricht, Gott Selbst spricht; wir glauben, daß das Sichtbare und Unsichtbare, ebenso wie die äußere und innere Auctorität sich decken, daß dasjenige, was die Kirche äußerlich bezeugt, der hl. Geist innerlich lehrt. Wir glau=

---

[1]) Joh. XVI, 16;

ben: die Kirche sei der Leib Christi, so innig mit dem Haupte Christi vereinigt, daß Er und sie Eins sind, wie der hl. Paulus erklärt: „Er hat Einige zu Aposteln, Einige zu Propheten, Einige zu Evangelisten, Einige zu Hirten und Lehrern angeordnet zur Ausbildung der Heiligen, für die Verwaltung des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi, daß wir Alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollständigen Mannheit, zum Maaße des in Christo vollendeten Alters, . . . durch Welchen der ganze Leib zusammengefügt und vereint durch jegliches Band der Mithülfe, nach der einem jeden Gliede zugemessenen Wirksamkeit, Wachsthum bekommt, zu seinem Gedeihen in Liebe." [1])

Die endgültige Auctorität also, derentwillen wir glauben, ist die Stimme Gottes, welcher zu uns spricht durch die Kirche. Wir glauben eigentlich nicht an die Kirche, sondern durch dieselbe: sie vermittelt uns den Glauben an Gott. Verhält sich die Sache so, dann frage ich: „Welche Kirche ist es, die in dieser Weise an Gottes Statt in der Welt spricht?" Welche Kirche auf Erden kann darauf Anspruch erheben, der von Gott gesandte Lehrer zu sein? Legen wir uns einige Fragen vor!

Welche Kirche außer der Einen beansprucht nicht allein, sondern besitzt und übt auch in dieser Stunde eine allgemeine Gerichtsbarkeit aus? Welche Kirche ist es, die von keinem Orte, von keiner Nation ausgeschlossen, durch keinen Fluß, durch kein Meer begrenzt, sondern überall da anzutreffen ist, wo man immer den Namen Christi kennt?

---

[1]) Eph. IV, 11 ff;

Welche Kirche gleicht dem Lichte des Himmels, welches überall, durch Alles und in Allem leuchtet? Welche Kirche beansprucht eine allgemeine Auctorität? Welche sendet ihre Missionäre hinaus vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne? Welche Kirche besitzt die Kraft, ihre allgemeine Gerichtsbarkeit so harmonisch zu ordnen, daß keine Verwickelungen entstehen können, wenn auch ihre Hirten sich treffen? Welche Kirche ist da, als nur eine, vor welcher Königreiche und Völker zurückweichen? Wann bewirkte z. B. die griechische Kirche den Aufschwung einer ganzen Nation? Wann ging von Constantinopel eine Stimme aus, vor welcher selbst ein gebildetes Volk seine Civilisation vergaß? Warum ertönte eine solche Stimme nicht vom Oriente her? Weil es dort keinen göttlichen Auftrag gab, sie ertönen zu lassen. Man behauptet: „alle anderen Secten seien Religionen, alle seien daher bestens zu dulden, aber die katholische Kirche bilde ein Reich, einen organisirten Staat; deshalb müsse sie niedergeworfen werden.“ Mit Vergnügen nehmen wir diese Unterscheidung an. Was bedeutet aber ein derartiger Schrei Anders, als den Schrei derjenigen, welche ehemals sagten: „Wir wollen nicht, daß dieser Mensch über uns herrsche?“ Es wird damit anerkannt, daß es in der katholische Kirche eine göttliche Mission und eine göttliche Auctorität gibt, daß wir uns nicht begnügen mit leeren Phantasiegebilden oder mit den Abstractionen des bloßen Verstandes, sondern daß wir im Namen Gottes den Willen beherrschen und Gehorsam verlangen, weil wir zuerst uns unterwerfen. Von dem höchststehenden Hirten bis zu dem niedrigsten Mitgliede der Kirche Christi bildet die erste Uebung, der erste Act die Unterwerfung unter den göttlichen Glauben.

Welch eine Blindheit bekunden demnach die Staatsmänner dieser Welt? Die katholische Kirche, eine Feindin

der irdischen Reiche!? Wer hat denn, antwortet einmal ihr intelligenten Staatsmänner, wer hat das moderne Europa geschaffen? Wer legte die Grundlage zu einem neuen Reiche, als das alte im Oriente zerstört war? Welches war die Form, aus welcher christliche Nationen hervorgingen? Welche Macht trat in England ein, als die sieben Königreiche sich gegenseitig in herbem Ringen zerfleischten: welche Macht vereinte da wieder diese Reiche zu einem Einzigen? Welche Macht ist es, welche alles dieses ins Dasein gerufen hat und Alles überleben wird? Wer ist der Schöpfer jener hochgefeierten Verfassung, auf die jeder Engländer mit gerechtem Stolze hinblickt? Woher rühren ihre ersten großen Principien der Freiheit? Staatsmänner, beantwortet einmal diese Fragen! Wie, ihr entblödet euch nicht, zu behaupten: Weil die katholische Kirche eine Organisation besitze und ein Reich sei, weil sie die Oberherrschaft beanspruche und überall als eine Herrscherin auftrete, deshalb solle sie nicht geduldet werden? Ja, sie besitzt in der That eine himmlische Macht, eine Macht, die kein Compromiß gestattet. Für sie gibt es eine, aber auch nur eine Wahl. Im Umgange mit der Welt führt sie folgende Sprache: Alle Dinge dieser Welt gehören dir; in allen Dingen, welche dich angehen, in Allem, was zeitlich und irdisch ist, unterwerfen wir uns dir; wir sind deine Unterthanen; wir lieben es, dir zu gehorchen. Aber innerhalb der Sphäre der göttlichen Wahrheit, innerhalb der Sphäre der Einheit und der Disciplin des göttlichen Reiches, da gibt es keine andere Wahl für die katholische Kirche, als Herrschaft oder Martyrium.

Stellen wir eine weitere Frage: „Welche andere, als die eine Kirche hat je einen Primat über alle anderen von Jesus Christus gestifteten Kirchen beansprucht? Fiel es auch nur irgend einer Kirche vor der großen Spaltung im fünfzehnten Jahrhunderte ein, einen solchen Anspruch zu er-

heben, mit Ausnahme der katholischen Kirche? Hat irgend eine getrennte Kirche seit jener Zeit auch nur daran gedacht, einen Primat zu beanspruchen? Gab es je in der Welt eine andere, als jene eine Kirche, welche eine solche von Jesus Christus ihr ertheilte Macht sich zugeschrieben hätte?

Man antwortet: „Ja! Aber der Primat Roms ist vom Anfange an geleugnet worden." Was folgt daraus? Doch jedenfalls, daß dieser Primat auch vom Anfange an behauptet und vertheidigt wurde. Sagst du mir, die Wogen haben das Gestade gepeitscht, so erwidere ich, also mußte ein Gestade da sein, welches von den Wogen gepeitscht werden konnte. Behauptest du: der hl. Cyprian stritt mit dem hl. Victor, weil er nicht über die Asiatischen Kirchen die Excommunication verhängen wollte; so behaupte ich: der hl. Irenäus hat gerade durch diesen Streit die Excommunications-Gewalt des hl. Victor anerkannt. Aber Tertullian machte sich lustig über den Pontifex maximus, über den Bischof der Bischöfe! Weit entfernt, dieses zu leugnen, erwidere ich, daß Tertullian vor sich jedenfalls ein wirklich lebendes Wesen erblickte, welches diesen Titel trug. Der hl. Cyprian stimmte nicht überein mit dem hl. Stephan bezüglich einer von der Kirche noch nicht definirten Wahrheit. Freilich, aber dessen ungeachtet anerkannte der hl. Cyprian in dem Stuhle des hl. Stephanus den Stuhl des hl. Petrus, in dessen Vereinigung er als Martyrer starb. Was beweisen die Erbfolgekriege Anderes, als die Existenz einer Erbschaft? Was beweiset ein Exmissions-Proceß anderes, als daß Einer im Besitze des bestrittenen Eigenthumes sich befindet? Welche Wahrheit ist nicht angegriffen worden? Wurde nicht die Lehre von der allerheiligsten Dreifaltigkeit, wurde nicht die Menschwerdung geleugnet? Gibt es auch nur eine einzige Wahrheit, welche nicht einen Gegner, einen Leugner gefunden hätte? Welche Antwort

ertheilen wir den Arianern und Socinianern? Weil vom Anfange an diese Wahrheiten geleugnet wurden, so sind sie auch vom Anfange an festgehalten und gelehrt.

Es würde unmöglich sein, aller hierher gehörenden Beweise und Zeugnisse Erwähnung zu thun: ich beschränke mich darauf, ein einziges Zeugniß anzuführen über den Primat des hl. Petrus. Ich entnehme dasselbe nicht etwa aus der späteren Zeit, weil die Gegner behaupten: „Wir erkennen an, daß, Dank dem Ehrgeiz und der Anmaßung Roms, der Primat um diese Zeit blühte.“ Es soll das Zeugniß auch nicht denjenigen Jahrhunderten angehören, welche der Spaltung des Orientes und des Occidentes folgten, weil man behauptet, daß die maßlosen Forderungen des Occidentes gerade in diesem Punkte den Orient veranlaßten, gegen die Einheit sich zu erheben: jenes Jahrhundert wird uns vielmehr das Zeugniß liefern, in welchem die Kirche noch nicht gespalten, und nach dem Zugeständnisse vieler Gegner noch unfehlbar war oder wenigstens noch nicht geirrt hatte. Das Zeugniß soll uns von einer Persönlichkeit geboten werden, deren Charakter und Würde, deren Schriften und Leben bereits das Lob der Geschichte im reichlichsten Maße eingeärndtet haben; von einer Persönlichkeit, deren Namen nicht allein in dem Cataloge der Heiligen glänzt, sondern auch auf Concilien anerkannt ist und zwar nicht etwa auf Concilien untergeordneten Ranges, sondern auf einem jener vier Concilien, welche der hl. Gregor mit den vier Evangelien auf eine Linie setzte und welche die anglikanische Kirche durch ein Gesetz bezeichnete als die Regel zur Beurtheilung der Ketzereien. Auf dem Concil von Chalcedon wurde der Primat des hl. Leo anerkannt. In allen seinen Schriften und zumal in seinen Briefen läßt sich der hl. Leo also vernehmen: „Petrus war der Fürst der Apostel unsers Herrn; Petri Sitz war Rom; Petri Nachfolger bin ich; Petrus übertrug

seinen Nachfolgern die Aufsicht über alle Kirchen; meine Sorge kennt keine anderen Grenzen, als die der ganzen Erde. Es gibt keine Kirche unter der Sonne, welche meiner väterlichen Fürsorge nicht anvertraut ist; es gibt keine, welche nicht zum Gerichtsbezirke des hl. Petrus gehörte." Wir vernehmen nicht allein die Forderungen des hl. Leo, sondern sehen ihn auch Acte der Gerichtsbarkeit vollziehen in Gallien und Spanien, in Italien, in Afrika, in Griechenland, Palästina und in Constantinopel. Er beruft Concilien, führt auf denselben den Vorsitz und sanctionirt oder annullirt die Beschlüsse der Concilien; er hält Gericht über Bischöfe, setzt dieselben ab und wieder ein. Selbst nach Constantinopel, dem einzigen Rivalen des Römischen Primates, richtet er sein Schreiben an den Kaiser und beklagt sich bitter über den maßlosen Ehrgeiz des damaligen Patriarchen: „Die irdischen und die göttlichen Dinge sind wesentlich von einander verschieden: ein anderes Gebäude kann nicht dauerhaft sein, wie jener eine Felsenbau, den der Herr in wunderbarer Weise geschaffen. Derjenige verliert sein Eigenthum, welcher nach dem eines Anderen trachtet. Mag er, von dem wir gesprochen (der Patriarch von Constantinopel) sich damit begnügen, durch die Unterstützung deiner Frömmigkeit und durch die Beistimmung meiner Gunst den Bischofsstuhl einer so mächtigen Stadt erhalten zu haben. Lasse ihn nicht verachten die Kaiserstadt, welche er zu einem apostolischen Sitze nicht zu erheben vermag." [1]) Alle Acte der Primatialgewalt, welche in der gegenwärtigen Stunde von dem jetzt regierenden Papste vollzogen werden, wurden auch von dem hl. Leo vollzogen. Diejenigen, welche dem Primate Pius des Neunten den Gehorsam verweigern, müssen auch die Ansprüche des hl. Leo zurückweisen. So lange sie dieses nicht thun,

---

[1]) S. Leon. ad Marc. Epist. LXXVIII.

sehen sie sich einer Auctorität gegenüber, deren Ausübung keine andere Kirche sich je angemaßt hat.

Beschäftigen wir uns noch mit einer ferneren Frage. Gibt es eine andere Kirche, welche über alle Nationen der Welt sich ausbreitete und als die Stimme Gottes sich vernehmen läßt? Beanspruchte jemals der Protestantismus, in welcher Form auch immer, von den Nationen oder von den Einzelnen gehört zu werden als die Stimme Gottes? Stellen seine Conferenzen oder Conventikel Glaubenserklärungen hin als bindend für das Gewissen? Versuchen sie das Gewissen von Sünden zu befreien, als wären sie im Besitze der Absolutions-Gewalt? Die thatsächliche Nichtvollziehung dieser Gewalt beweiset deutlich genug den Nichtbesitz derselben. Ihre Hände wagen nicht, eine Macht auszuüben, welche in anderen, als göttlich ausgerüsteten Händen, eine Tyrannei ebensowohl, als eine Profanation sein würde.

Was erblicken wir hierin anderes, als die Erfüllung eines göttlichen Vorbildes? Von Wem lesen wir, „daß das Volk Seine Lehre bewunderte" aus keinem anderen Grunde, als weil „Er lehrte wie Einer, der Gewalt hat und nicht wie ihre Schriftgelehrten?" Er sprach nicht wie ein Mensch, das heißt, er bediente sich nicht bloßer Vermuthungen, nicht scharfsinniger Beweise und analysirte nicht gelehrte Documente; nein, Er sprach im Namen Gottes, weil Er Selbst Gott war. In gleicher Weise tritt der von Ihm gesandte Lehrer auf, nicht etwa mit gelehrten Untersuchungen, nicht mit einer Menge von Büchern, nicht mit zahlreichen Texten, welche aus den Capiteln und Tractaten jener Bücher gezogen sind, er tritt auf vielmehr mit der Stimme Gottes, der da sagt: „Das ist der katholische Glaube, welchen man glaubensvoll annehmen muß, da man sonst nicht gerettet werden kann." Er erhebt die

Stimme der Auctorität und appellirt an das Gewissen, während er geistreiche Argumente und gelehrte Disputationen denjenigen überläßt, welche zu viel Zeit besitzen, um ihre Seelen zu retten. Er redet zu den Herzen derjenigen, welche sich nach der Erlösung sehnen.

Nimm Rom hinweg aus der Welt, wo ist die Christenheit? Lösche aus die Wissenschaft der katholischen Theologie, wo finde ich den Glauben? Wo ist der Berg des Hauses des Herrn, welchen der Prophet Isaias erblickte? Wo der Stein, ohne Menschenhände losgelöst, welcher in der Erscheinung Daniels wuchs und die ganze Erde erfüllte? Wo das Reich, welches der Gott des Himmels gestiftet? Wo finde ich die auf dem Berge liegende Stadt, welche nicht verborgen werden kann? Ist Rom der Christenheit genommen, wo werde ich die Christenheit antreffen? Ich frage nicht, welche andere Kirchen Anspruch erhoben haben, diese Prophezien darzustellen. Eure eigene Vernunft gesteht, dieses sei unmöglich. Aber wo, wenn nicht hier, finde ich das Wort erfüllt: „Ja, Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt?" Wo, wenn nicht hier, tritt uns das Zeugniß des in der Gegenwart redenden Gottes entgegen? Wo, wenn nicht hier, begegnet uns die stete Dauer des Pfingstglaubens?

Nicht einem menschlichen Lehrer befinden wir uns gegenüber, wenn wir auf die katholische Kirche hören. Es ist Einer hier, welcher zu uns spricht, nicht wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, sondern wie die Stimme Gottes: „Wer euch hört, hört Mich und wer euch verachtet, verachtet Mich: wer aber Mich verachtet, verachtet denjenigen, welcher Mich gesandt hat." [1])

---

[1]) Luk. X, 16;

4. Vortrag.

Rationalismus die natürliche Consequenz des Privat-Urtheils.

Dieses ist das übernatürliche Leben, daß sie Dich erkennen, den einzig wahren Gott und Jesum Christum, den Du gesandt hast." Joh. XVII, 3.

Ich möchte nunmehr gern den Gegenstand verlassen, mit dessen Besprechung der letzte Vortrag geschlossen wurde. Nach besten Kräften habe ich das übernommene Werk vollendet. Bis hierhin erschien der Weg, den wir wandelten, lieblich und anmuthig. Zuversichtlich folgten wir den Fußtapfen der Wahrheit, indem wir uns damit beschäftigten, das Fundament zu legen und das Gebäude der Gründe unseres Glaubens aufzubauen. Im Aufbauen besteht ja das eigentliche Amt, die eigentliche Thätigkeit sowohl der Kirche Gottes, als auch desjenigen, welcher die Kirche gestiftet hat. Deshalb wünschte ich, hier den Gegenstand verlassen zu können. Aber auf der anderen Seite erscheint es jetzt vielleicht nothwendig, daß wir von hier aus den Rückweg einschlagen und das bisher Gesagte noch einmal untersuchen in der Voraussetzung, es möchten sonst die aufgestellten Wahrheiten und Grundsätze geleugnet werden. Wir besprachen also zunächst die erste Idee des Glaubens: daß Gott in Seiner Barmherzigkeit dem in Unwissenheit versunkenen Menschenkinde Sich Selbst wiederum offenbarte, damit wir durch die Erkenntniß Seiner Selbst und Seines menschgewordenen Sohnes das ewige Leben erlangen möchten. Wir sahen dann, daß die einzig richtige Vorstellung, von der Offenbarung die beiden Eigenschaften der Bestimmtheit und der Gewißheit an sich trägt, weil die göttlich geoffenbarte Erkenntniß sich uns gerade so darstellt, wie sie in

dem Geiste Gottes besteht. Von Ihm, als dem einzigen Quell, herrührend steigt sie zu uns hernieder durch Seine Kirche, als den einzigen Kanal. Die Kirche, obgleich ihrer Ausdehnung nach allgemein, ist doch absolut eine; ein lebendiges, mit Gott verwandtes Wesen, in welchem die Gegenwart und die Vergangenheit, in welchem der heutige Tag und das Pfingstfest der Apostel sich einander die Hand reichen. Deshalb glauben wir nicht, daß Gott nur einmal gesprochen und jetzt nicht mehr spricht, sondern daß, wie Er einmal zu sprechen angefangen, Er auch jetzt zu sprechen nicht aufgehört hat. Was Er einst, als die feurigen Zungen erschienen, durch Inspiration mittheilte, das wird auch noch heute in der steten Dauer Seiner Kirche mitgetheilt. Die Lehre der einen, heiligen, katholischen, römischen Kirche, die lebendige und gegenwärtige Geschichte der Vergangenheit gilt uns als die Stimme Gottes in der Gegenwart, als die Grundlage unseres Glaubens.

Nachdem wir Schritt für Schritt bis zu diesem Punkte gelangt sind, müssen wir, so unangenehm es auch sein mag, den Rückweg antreten und die von uns gesprochenen Worte als nicht gesprochen ansehen, weil die Wahrheit sich deutlicher offenbart durch ihre Gegensätze; in ihnen berühren wir jedenfalls einige Schwierigkeiten und unsinnige Einwendungen, welche sich selbst widerlegen.

Mag man also zunächst und vor Allem leugnen, daß die Kirche, deren Mittelpunkt in Rom und welche vom Aufgange der Sonne bis zu deren Niedergange sich erstreckt, die eine, allgemeine Kirche, der von Gott gesandte Lehrer sei. Was folgt daraus?

Keine andere Kirche, als nur diese, dringt ein in alle Völker und dehnt ihre Gerichtsbarkeit überall dahin aus, wo immer der Name Christi gekannt ist; keine andere, als sie, hat vom Anfange an einen göttlichen Primat über alle

anderen Kirchen besessen oder auch nur beansprucht; keine andere lehrte vom Anfange an mit der Forderung, als ein göttlicher Lehrer gehört zu werden; keine andere läßt jetzt als solcher in der ganzen Welt ihre Stimme ertönen. Was immer in der Theorie behauptet sein mag: thatsächlich beansprucht keine andere Kirche vom Osten bis zum Westen, vom Norden bis zum Süden, als die Stimme Gottes angesehen zu werden.

Leugnet man dieses, wohin kommen wir dann? Verlassen wir den höchsten Grad der Evidenz, dieses erhabenste irdische Zeugniß für die Offenbarung Gottes, so müssen wir hinabsteigen zu einem niedrigern Standpunkte. Leugnet man die höchste und göttliche Auctorität der allgemeinen Kirche, so wird in demselben Augenblicke die Welt mit rivalisirenden Lehrern sich angefüllt sehen. Sie treten auf im Oriente und im Occidente. Der Orient mit all seinen alten Spaltungen, dem Nestorianismus, Eutychianismus, Monophysitismus beansprucht das Lehramt; der Occident mit seinen Spaltungen der letzteren Jahrhunderte, dem Calvinismus, Lutheranismus und Anglikanismus stellt dieselbe Forderung. Leugnet also das höchste Amt dieses einen Lehrers und alle anderen verlangen, in gleicher Weise das Vorrecht, gehört zu werden. Weshalb auch nicht? Es ist gewiß nicht unsere Sache, Beweise gegen deren Ansprüche vorzuführen. Vielmehr liegt die Pflicht, Regel und Grenze der Lehrfreiheit zu bestimmen, denjenigen ob, welche dieses Princip der Unabhängigkeit annehmen. Wir ruhen auf einer festen Grundlage und fühlen uns sicher: aber diejenigen, welche durch die Leugnung der katholischen Glaubensregel diesen Widersprüchen Thür und Thor öffnen, sind auch gezwungen, jenes Mittel ausfindig zu machen, durch welches wir erkennen, wer in dem ausgebrochenen Streite die Wahrheit, wer die Falschheit redet.

Wenn ihr auf der Rettungsflucht um euer Leben an

einen Ort gelangtet, wo sich verschiedene Wege abzweigen, von denen ihr aber nur auf einem euch sicher retten könntet: würde es euch da gleichgültig sein, den Weg, welchen ihr einschlagen müßt, kennen zu lernen? Wenn unter vielen euch vorgestellten Arzneimitteln nur ein einziges die Kraft besitzt, eure tödtliche Krankheit zu heben: würdet ihr euch da gleichgültig und sorglos zeigen? würdet ihr nicht vielmehr zu erfahren trachten, welches von den Arzneimitteln diese wichtige Eigenschaft besitzt? Wenn wiederum Apostel auf der Erde erschienen, würdet ihr euch nicht bemühen, dieselben von ihren betrügerischen Rivalen zu unterscheiden? Sollten wiederum neben dem rechten Messias falsche Messiasse auftreten, würde es für euch gleichgültig sein, zu erkennen, wer der rechte und wer der wahre Messias sei? Da ruft der Eine: „Ihr sollt gerettet werden durch den Glauben allein;" ein Anderer: „Ihr werdet gerettet durch den Glauben und fromme Empfindungen;" ein dritter: „Ihr werdet gerettet durch den Glauben ohne Sacramente;" ein Vierter endlich: „Es gibt ein göttliches Gesetz der sacramentalen Gnade, welches euch verpflichtet, an dem fleischgewordenen Worte Theil zu nehmen." Wird es euch Angesichts dieser sich direct entgegenstehenden Aeußerungen einerlei sein, sicher zu erfahren, wer unter allen diesen Lehrern von Gott kommt? Leben wir nicht schon in jenen Tagen, von denen der Herr uns warnt mit den Worten: „Es werden Manche erscheinen in meinem Namen und sagen: Ich bin Christus?" Dürfen wir nicht auf unsre Zeit die Mahnung anwenden: „Wenn sie euch sagen, siehe, Er ist in der Wüste, so gehet nicht hin, um den von Gott gesandten Boten zu suchen? „Denn wie das Licht im Osten aufgeht und ebenso im Westen erscheint, so wird

auch die Ankunft des Menschensohnes sein:" [1]) der wahre Botschafter Gottes wohnt überall auf der ganzen Erde.

Um diese unmögliche Theorie zu vermeiden, hat man seit der Erhebung der anglikanischen Kirche folgende Ansicht ausgesprochen: die Kirche besteht nicht aus denjenigen, welche der Häresie wegen verurtheilt sind, wie die Anhänger des Eutyches, die Monophysiten und anderen; ebenso wenig aus jenen, welche eine Spaltung hervorgerufen haben, wie die protestantischen Secten; sie besteht vielmehr aus der griechischen, römischen und englischen Kirche.

Gestattet mir, diese Theorie, welche nur als eine fromme, in vielen frommen Herzen bestehende, Illusion bezeichnet werden kann, mit zartem Finger zu berühren. Viele haben an diese Theorie eben so geglaubt, wie sie an die Offenbarung selbst glauben. Wollen wir dieselbe in ihrer Nichtigkeit und Unhaltbarkeit hinstellen, so darf es nicht geschehen auf eine stürmische, ungestüme Weise, nicht mit kaltem Spott und Hohn, sondern durch den einfachen Beweis ihrer Unmöglichkeit. Bilden also diese drei Körper in Wirklichkeit die Eine Kirche, so zeigt sich die Kirche getheilt. Für den ersten Augenblick mag man das vielleicht passiren lassen. Gehen wir daher etwas weiter. Sind diese drei Kirchen in Wahrheit Theile einer und derselben Kirche, so können sie, da die Eine Kirche von Einem Geiste geleitet wird, auch einander nicht widersprechen, wenigstens nicht insoweit, als sie von Gott geleitet wird. Wie sehr die Erklärungen dieser Kirchen sich auch einander widersprechen, bezüglich der Wesenheit des Glaubens müssen sie jedenfalls übereinstimmen. Hier erheben sich aber Schwierigkeiten, zu denen man unter der Gewalt von Beweisen oder Thatsachen getrieben wird. Die drei Körper, zu einem unfreiwilligen Bunde vereinigt, tren-

---

[1]) Matth. XXIV, 23 ff.

nen sich wieder von einander. Die griechische Kirche will sich der anglikanischen mit ihrer Verstümmelung der hl. Sacramente nicht anschließen; diese erhebt wiederum Protest gegen die griechische mit der in ihr bestehenden Uebung der Anrufung der Heiligen; der apostolische Stuhl weiset beide zurück, die eine mit ihren Irrlehren, die andere mit ihrem Schisma. Diese drei Körper, theoretisch zu einer unfreiwilligen Vereinigung gebracht, verleugnen dieselbe in Wirklichkeit. Sie können vereinigt werden, aber nur — auf dem Papiere.

Das gegenwärtige thatsächliche Verhältniß der anglikanischen Kirche zur katholischen gilt als eine endgültige und schlagende Widerlegung dieser willkürlichen Theorie.

Von der Nichtigkeit dieser Ausflucht überzeugt, haben manche aufrichtige und ernste Geister die Idee einer sichtbaren Kirche über Bord geworfen und sich fest angeklammert an die Idee einer unsichtbaren Kirche: — eine Idee, welche sich selbst das Todesurtheil spricht. Wie soll eine unsichtbare Kirche die Offenbarung des im Fleische erschienen Gottes verkünden oder wie kann sie die Repräsentantin des unsichtbaren Gottes sein? Kann eine unsichtbare Kirche die Nachfolgerin der sichtbaren Apostel sein, sie die Ausspenderin sichtbarer Sacramente, sie, welche sichtbare Concilien eranstaltet, über sichtbare Gesetze wacht und sichtbare Heiligthümer verehrt? Hier stoßen wir auf eine neue Unmöglichkeit, zu welcher halbwegs vernünftige Menschen durch die Macht des Beweises getrieben werden.

Mit dem Aufgeben der Idee einer unsichtbaren Kirche, gelangen Andere zur Annahme einer nicht minder auffallenden und fremdartigen Theorie: die Kirche ist allerdings ein sichtbares Wesen, die große, gesammte Familie der Christenheit; aber sie besitzt keine göttliche Auctorität, den Glauben zu lehren, es fehlt ihr das stets andauernde Amt oder

die Macht, mit unfehlbarer Gewißheit zu erklären, welches die ursprüngliche Lehre sei. Die Anhänger dieser Theorie behaupten: „Als die Kirche während der sechs ersten Jahrhunderte noch einig war, besaß sie das Amt, zu entscheiden und erfreute sich bei der Verwaltung desselben stets der Gabe der Unfehlbarkeit oder hatte wenigstens nie geirrt; aber in Folge der Trennung verlor sie die Berechtigung, dieses Amt zu bekleiden, eine Berechtigung, welche sie nach stattgefundener Wiedervereinigung eines Tages von Neuem gewinnen könnte. Bis dahin appellirt jede particuläre Kirche an ein allgemeines, künftig hin abzuhaltendes Concil." So wird von Einigen aufrichtig und ernstlich geglaubt.

Es sehen sich dieselben aber außer Stande, zu erklären, wie ein göttliches, von der göttlichen Gegenwart herrührendes Amt plötzlich in ein Nichts sich auflösen kann, indem sich diese göttliche Gegenwart etwa versteckte. Wenn die dritte Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit an Stelle der zweiten in der Kirche wirklich lebt und waltet; wenn der Geist der Wahrheit erschienen ist, um die Kirche zu leiten und in alle Wahrheit einzuführen: wie konnte dann das göttliche Amt, welches sich während sechs Jahrhunderte so glaubensvoll zeigte, im siebenten Jahrhunderte zu fehlen beginnen? Die Vertheidiger der gedachten Theorie gelangen zu dem Standpunkte, welchen die Welt in der alten Zeit einnahm und behaupten, daß wie das Licht der Wahrheit leuchtete, bevor die Wasser sich verzogen, bis die Sünde der Menschen die Sündfluth hervorrief, daß wie die von Noe getragene, zur Zeit Abrahams in Verfall gerathene Offenbarung zum Götzendienste herabsank, daß wie die durch Moyses verkündigte Wahrheit in Verfall gerieth und die jüdische Synagoge ein Opfer des Unglaubens wurde: daß so auch die Kirche Christi, nach demselben Gesetze des Verfalles, corrumpirt sei.

Aber wie können Menschen, welche in der Schrift be=

wandert sind, sich einen derartigen Schluß von dem Schatten auf die Wahrheit erlauben? Also weil in der alten Welt, in der alten und gefallenen Natur, bevor noch das Wort Fleisch geworden oder der hl. Geist gesandt war; weil in „diesen Tagen des Fleisches" die Menschen fehlten und die göttlichen Gnadengeschenke verloren: deshalb sollen auch jetzt, nachdem die zweite Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit in unsrer menschlichen Natur auf der Erde gewandelt hat, wie er nunmehr zur Rechten des himmlischen Vaters thront als das glorreiche Haupt Seines mystischen Leibes; deshalb sollen jetzt, wo der hl. Geist an Seiner Stelle in unsrer Mitte weilt als das unzerstörbare Leben und Licht der neuen Schöpfung, dieselben Gesetze unsrer gefallenen Natur noch gelten? Diese Gesetze sollen nicht etwa Menschen und menschlichen Institutionen gegenüber zur Anwendung kommen, was ja Niemand bestreitet; sie sollen der göttlichen Institution der Kirche gegenüber gelten. Mag auch jedes Individuum fehlen können, die Kirche bleibt unfehlbar; mag auch jeder Mensch in Folge seiner Schwäche abfallen können, gegen die Kirche werden die Pforten der Hölle nichts vermögen. Die den Einzelnen gegebenen Verheißungen sind bedingt, diejenigen, welche der Kirche als einer göttlichen Stiftung gemacht wurden, sind an keine Bedingung geknüpft. Vor der Menschwerdung des Gottessohnes gab es keinen mystischen Leib des Herrn. Daher lautet unsere Antwort auf obige Theorie kurz: „Die alte Welt besitzt keine Analogie, keinen Präcedenzfall für die neue Schöpfung Gottes."

Man behauptet ferner: Die Merkmale der Kirche, die Heiligkeit und die Einigkeit müssen zu einander in Parallele stehen. Es ist nun aber verheißen, daß alle Kinder Gottes heilig sein sollen und daß Jeder von Gott unterwiesen werde. Weil die Verheißungen der Heiligkeit also ab-

solut sind, so hätten wir eine vollkommne Kirche ohne Makel und Fehl erwarten sollen, erblicken aber die sichtbare Kirche voll von Aergernissen und Verkehrtheiten. Da demnach unsre Erwartung bezüglich der Verheißung der Heiligkeit sich nicht buchstäblich erfüllt hat, so dürfen wir auch nicht eine buchstäbliche Verwirklichung derselben erwarten, wenn wir von einer absoluten Einigkeit reden.

So lautet die Einrede, welche einen Irrthum einschließt, dem viele Geister verfallen sind. Sie vergessen, daß die Einigkeit hier ein numerischer Begriff ist, während die Heiligkeit eine sittliche Qualität darstellt. Ferner unterscheiden sie nicht zwischen der Heiligkeit, welche Gott besitzt und der Heiligkeit, welche die Menschen besitzen. Das Merkmal der Heiligkeit besteht, insofern sie eine göttliche Eigenschaft ist, in der Heiligkeit des Stifters der Kirche, in der Heiligkeit des hl. Geistes, welcher ihr innewohnt, in der Heiligkeit ihrer Lehre, in der Heiligkeit ihrer hl. Sacramente, als der Quellen der Gnade. Die Heiligkeit auf Seiten der Menschen bezeichnet dagegen die innere Beschaffenheit oder den Zustand des durch den hl. Geist geheiligten Herzens. Diese innere Heiligkeit kennt nothwendiger Weise verschiedene Grade je nach der Befähigung und Bewährung des Menschen. Die Gegenwart Gottes des Heiligmachers jedoch, die Kraft der hl. Sacramente, der Quellen der Heiligung: diese göttlichen, der Kirche wesenhaft inwohnenden Merkmale sind unveränderlich, sie sind stets ohne Makel oder Fehl selbst nach dem Buchstaben der Prophezeiung. Nur die Wirkung bei Jenen, welche sie empfangen, zeigt sich je nach dem Glauben der Einzelnen verschieden. Darin besteht die eigentliche Parallele: die Kirche ist numerisch Eine, wie Gott Einer ist. Individuen und Nationen können Schiffbruch leiden an der Einheit und an der Heiligkeit, aber die Einheit der Kirche bleibt, weil sie eine göttliche Institution, festbestehen: „Gottes Gnadengaben und

Beruf können Ihn nicht gereuen." [1]) Die Einheit ist unveränderlich, wer auch immer von ihr abfallen mag. Sie läßt keine Grade zu, weil das Eine nicht mehr und nicht weniger, als Eins sein kann.

Wenn aber, wie man sagt, das Amt der Kirche, Glaubensfragen zur Entscheidung zu bringen, suspendirt ist, dann besitzt die Welt in dieser Stunde keinen Lehrer; dann ist der Befehl: „Gehet hin und lehret alle Völker" erloschen. Der Ausdruck „Völker" bezeichnet nicht etwa nur diejenigen, welche jetzt auf der Erde leben, sondern auch jene der späteren Jahrhunderte mit ihrer Nachkommenschaft bis zum Ende der Welt. Es ist also nicht länger ein göttlicher Lehrer auf Erden. Ist das Amt der Kirche, die Wahrheit zu lehren, die Lüge zu entlarven, den Glauben zu erklären und den Irrthum zu verurtheilen, aufgehoben, so kennen wir jetzt mit Gewißheit nicht einmal mehr den wahren Sinn der Artikel des Glaubensbekenntnisses. Zwischen dem Oriente und dem Occidente, das heißt, zwischen der allgemeinen römischen und der lokalen griechischen Kirche bestehen zwei offene Fragen, von denen jede einen Artikel des Taufgelübdes berührt. Die katholische Kirche verkündet den Glaubenssatz, daß der hl. Geist vom Vater und vom Sohne zugleich ausgeht: die griechische Kirche leugnet den Ausgang des hl. Geistes vom Sohne. Auf welcher Seite treffen wir hier das Recht, auf welcher das Unrecht an? Wo finden wir in diesem Streite die Wahrheit? Welche von den zwei streitenden Parteien lehrt den Glauben, welche den Irrthum? Ist das Amt der Kirche suspendirt, so gibt es auf Erden keinen Richter, der entscheiden könnte, wer in diesem Streite die Wahrheit lehrt. Und doch haben wir es hier nicht mit einem Glaubensartikel von untergeordneter Bedeutung zu thun, sondern mit

[1]) Röm. XI, 29.

einem Artikel, welcher das hehrste und erhabenste aller Geheimnisse, die allerheiligste Dreifaltigkeit, betrifft.

Wählen wir jetzt eine andere und zwar sehr wesentliche Frage, nämlich die nach dem Primate der Kirche selbst, nach der Macht, mit welcher der Stuhl des hl. Petrus ausgerüstet ist, vermittelst seiner Jurisdiktion über alle Kirchen auf Erden zu wachen. In dem Taufgelübde wird der Glaube an eine heilige, katholische Kirche bekannt. Unzweifelhaft bildet die Frage, ob es auf Erden ein Oberhaupt der von Gott gestifteten Kirche gibt oder nicht, eben so sehr einen Theil der Wesenheit und der Erklärung jenes Artikels, als irgend ein anderer Punkt. Aber nun erscheint diese Frage als ein Gegenstand der Controverse zwischen der katholischen und der griechischen Kirche. Ist das Amt der Kirche wirklich suspendirt, so finden wir auf der Erde keine Macht, welche entscheidet, wer Recht und wer Unrecht in diesem Streite hat.

Doch verlassen wir die griechische Kirche: richten wir unser Auge auf die anglikanische Gemeinschaft. Wie viele offene Fragen in der Lehre begegnen uns zwischen der englischen und der allgemeinen Kirche? Wie viele Lehrsätze werden in den 39 Artikeln der Staatskirche bestritten? Wie viele Fragen treffen wir da an, in denen die englische Kirche nicht allein mit der römischen, sondern auch mit der griechischen im Streite liegt? Da ist zum Beispiel die gesammte Lehre von den hl. Sacramenten, ihrer Zahl und ihrer Wesenheit, die Lehre von der Schlüsselgewalt, von der Uebung der Anrufung der Heiligen. Ich frage nun: ist in Wirklichkeit das Amt der Kirche suspendirt, wer kann dann in der gegenwärtigen Stunde erklären, auf welcher Seite in diesen Streitfragen das Recht, auf welcher Seite sich das Unrecht befindet?

Ja wir können noch weiter gehen und behaupten, daß selbst die zur Zeit der Einheit der Kirche von Concilien entschiedenen Glaubenswahrheiten nicht länger mehr gesichert

sind. Es bedarf da nur eines einzigen Individuums von genügender Einsicht und hinreichendem Einflusse, um sie entweder ganz aufzuheben oder doch in Frage zu stellen. Entsteht z. B. ein Streit über die Erklärung der Decrete der Concilien von Nicäa und Ephesus, so wird eine autoritative Erklärung dieser alten Definitionen nöthig. Eine solche kann jedoch nicht erwirkt werden, falls es auf Erden keinen endgültig entscheidenden Richter gibt. Nehmen wir an, es entstände ein Streit über die Erklärung eines unter der Regierung Eduards III. gegebenen Gesetzes und es gäbe in Westminster keinen Richter, dasselbe zu erklären, so würde das Gesetz eben eine offene Frage, das ist, einen todten Buchstaben bilden. In gleicher Weise verhält es sich auch mit den Decreten der alten Concilien. Es bedarf nur eines Streites bezüglich der einzelnen Glaubensartikel, um deren Gewißheit zu zerstören. Zwölf Streitigkeiten über die zwölf Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses würden jegliche Gewißheit zerstören. Und auf Erden suchte man dann vergeblich nach einem Richter, welcher über Recht und Unrecht entscheiden und erklären könnte, was ursprünglich am Pfingstfeste geoffenbart wurde, und welches der Sinn dieser Offenbarung sei. Zu welchen Unmöglichkeiten führt doch eine solche Theorie ihre Anhänger: Unmöglichkeiten, die jedenfalls am besten Jene zu beurtheilen vermögen, welche sie am meisten gefühlt haben. Man hat auch daran gedacht, an ein zukünftiges allgemeines Concil zu appelliren. Aber ein Solches verschafft uns ja keine Gewißheit für die Gegenwart. Der Glaube dürfte da also, wie zur Zeit in England, so viele Jahrhunderte hindurch ungewiß sein, als das allgemeine Concil noch etwas Zukünftiges ist. Dieser Appell erscheint in der That nur als ein Deckmantel des Ungehorsams. Von der in der Gegenwart regierenden Souveränetät appelliren an eine zukünftige, was heißt das Anderes, als schamlosen Verrath spielen? Aber auch abgesehen hiervon,

die Theorie ist in sich selbst unmöglich. Wer hat denn dieses zukünftige Concil zu berufen? Aus welchen Personen soll dasselbe zusammengesetzt sein? Wer soll hier Sitz und Stimme haben? Wer wird ausgeschlossen werden? Wessen Urtheil soll endgültig entscheiden über die Zulassung und Ausschließung? Jede getheilte Kirche wird ihr Votum, ihre Stimme beanspruchen. Wer soll den Anspruch beurtheilen? Das Amt des Richters ist herrenlos. Aber ein allgemeines Concil setzt doch die Existenz und das Amt des obersten Richters des Glaubens und der Einheit voraus. Und dieses Amt ist nach der Behauptung der Appellanten suspendirt.

Doch verlassen wir diesen Gegenstand. Zu leugnen, daß die eine, allgemeine und römische Kirche jetzt der von Gott auf diese Erde gesandte Lehrer sei, führt zu der Leugnung, daß es überhaupt in der Welt einen Lehrer gebe: diese Leugnung aber führt zu zwei Folgerungen, so unmöglich, daß sie nur ausgesprochen zu werden brauchen, um auch widerlegt zu sein. Gibt es in der Welt keinen Lehrer, der im göttlichen Auftrage alle anderen zu führen hat, so besitzt entweder jede einzelne lokale Kirche die endgültige und höchste Auctorität in der Entscheidung über Wahrheit und Irrthum, m. a. W.: sie besitzt die Gabe der Infallibilität, welche die Gegner selbst der allgemeinen Kirche absprechen; oder aber keine Auctorität unter der Sonne bezüglich der göttlichen Wahrheit ist etwas anderes, als eine menschliche.

Prüfen wir diese Alternative. Die griechische Kirche dürfen wir hier außer Acht lassen: besaß sie doch Unterscheidungsgabe genug, um beim Ausbruch ihres Schisma den Anspruch zu erheben, daß sie nicht etwa einen Theil der Kirche, sondern die wahre Kirche bilde, daß sie nicht etwa in der Gemeinschaft mit Anderen, sondern ausschließlich die einzige Hüterin des Glaubens sei. Die griechische Kirche hat zu allen Zeiten der Tempel des hl. Geistes und die Orthodoxe d. i. die einzige, glaubensvolle Lehrerin der

Wahrheit zu sein beansprucht. Sie schreibt sich also die Unfehlbarkeit in Folge der Leitung des hl. Geistes zu; sie erheuchelt nicht eine Gemeinschaft mit Rom, sondern will vielmehr ausschließlich die eine, wahre katholische Kirche sein. Sie denuncirt den hl. Stuhl, weil er im Irrthume sich befinde und schismatisch sei. Aus diesem Grunde können wir hier von der griechischen Kirche absehen: ihr Bestand befestigt unsre Position, während er die Forderungen des Orientes noch lächerlicher macht. Wählen wir daher eine Lokal=Kirche, welche den Anspruch erhoben hat, für sich selbst, wenn auch nicht ausschließlich die Kirche, sondern nur ein Theil derselben zu sein; welche meint, sich innerhalb der Grenzen ihres eigenen Gebietes zu genügen, um Streitigkeiten zu schlichten, um ihre Hierarchie fortzupflanzen, um die Jurisdiktionsgewalt zu übertragen und auszuüben; m. a. W.: welche den Anspruch erhebt, auf ihrem eigenen Gebiete alles dasjenige zu besitzen, was die katholische Kirche von ihrem göttlichen Stifter erhalten hat.

Ich will nicht ermüden mit einer geschichtlichen Auseinandersetzung über die Theorie, auf deren Grund die gefeiertsten und ehrenvollsten Namen der Anglikanischen Kirche die Rechtfertigung der Reformation versucht haben. Es genüge die Bemerkung, daß fromme und einsichtige Männer in folgender Weise ihre Ansicht entwickelten: „In der Zeit unserer sächsischen Vorfahren besaß die katholische Kirche in diesem Lande ihre eigene Freiheit; obgleich mit dem hl. Stuhle vereinigt, unterstand sie keiner beaufsichtigenden Behörde. Als die Normannen in sie eintraten, wurden durch sie die bürgerliche Ordnung auf der Grundlage der vorhandenen kirchlichen Ordnung gegründet: so wurden die Freiheiten der katholischen Kirche in England befestigt. Jedes christliche Reich besaß gleich dem unsrigen, seine eigenen Gesetze, Privilegien und Rechte: die unsrigen wurden weggenommen und geraubt von einer fremden Macht, nämlich von dem Bischofe zu Rom.“

Nach ihrer Ansicht erscheint die Reformation nur als eine Aufhebung und Beseitigung dieser Beraubung, als eine Wiederherstellung unsrer alten Freiheit; nach ihnen blieb die Kirche, welche vor und nach der Reformation existirte, eine und dieselbe, ein fortbestehender, lebendiger Körper, verstümmelt freilich in jener zerstörungssüchtigen Zeit, aber noch stets im Besitze seiner Hierarchie, seiner Gerichtsbarkeit und seiner Lehren, sich selbst genügend in der Entscheidung aller Fragen, wie der denkwürdige, im Beginne des Schisma vollzogene Act des Parlamentes in seiner Einleitung erklärt.

Was erzielte diese Theorie? Sie umgab die lokale Kirche mit all den vornehmsten Prärogativen der allgemeinen Kirche und legte ihr die Befugniß bei, auf ihrem eigenen Gebiete alle Angelegenheiten zu entscheiden, welche nur durch die allgemeine Kirche unter göttlichem Beistande entschieden werden können. Obgleich sie nicht den Muth besaß, diese Forderung offen auszusprechen, so hat sie doch thatsächlich den Besitz der Infallibilität sich beigelegt. Es wäre ja auch zu unvernünftig und zu thöricht gewesen, dieses festzusetzen, aber sie handelte so, als wäre sie in Wirklichkeit infallibel. Worin bestanden die Wirkungen? Nicht eher fing die englische Kirche an, die Streitigkeiten ihrer Anhänger zu schlichten, als diese über die Urtheile ihrer Kirche zu streiten anfingen.

Die erste Trennung von der englischen Staatskirche vollzogen die Independenten. Ihr Appell ging über die Lokal-Kirche hinaus: waren sie doch belehrt, es gäbe auf Erden keinen Obern, bei welchem sie ihre Klage vorbringen könnten. Sie appellirten daher an die Schrift und die Vernunft, oder wie sie sagten, an das unsichtbare Haupt der Kirche: in Wirklichkeit freilich nur an ihre eigenen Erklärungen. Man hatte eine Lokal-Kirche mit einer allgemeinen Souveränetät in der Jurisdiktion und Disciplin ausgestattet; die erste Wirkung hiervon bestand darin, daß gläu-

dige und ernste Menschen, da sie die Unmöglichkeit einer solchen Forderung einsahen, den Gehorsam aufkündigten. Hier finden wir die Quelle jener zahlreichen Spaltungen, welche uns in England von dem einen bis zum anderen Ende begegnen: — sie wurden eben dadurch hervorgerufen, daß man unmöglich zu glauben vermag, eine auf Privaturtheil gestützte und durch die Civilgewalt aufgerichtete Kirche könne im Besitze einer göttlichen Auctorität zur Schlichtung von Glaubensstreitigkeiten sein.

Wir haben bereits früher diese Theorie von den Lokal-Kirchen in nähere Erwägung gezogen. Die Geschichte berichtet, daß in der englischen Kirche während der drei Jahrhunderte ihres Bestehens zwei theologische Schulen bestanden, von welchen die eine den äußeren Schein katholischer Lehre und katholischer Tradition an sich trägt, während die andere, früheren Datums, eine eigentliche Frucht des Wesens der Reformation, sich schon vorher den Besitz der englischen Gemeinschaft erkämpfte und als eine Schule der protestantischen Theologie erscheint. Diese zwei Schulen bestanden, sich einander von jenem Tage an bis zu dem heutigen befeindend und bekämpfend. Man hielt dafür, in der katholischen Schule reflektire sich das Wesen der englischen Kirche; die protestantische hingegen sei nur eine Schmarotzerpflanze, welche, wenn sie auch nur im Geheimen fortwuchere, um jeden Preis ausgerottet werden müsse.

So glaubten Viele. Es trat dann eine Crisis ein. Ihr wisset und nur im Vorbeigehen will ich daran erinnern, wie eine, das erste Sacrament der Kirche, also die erste Gnade des christlichen Lebens, eine die Erbsünde und die gesammte Lehre von dem Wirken der Gnade in der Seele des Menschen berührende Frage, also eine sehr fundamentale und wesentliche Lehre den Gegenstand erbitterten Streites zwischen einem Priester und seinem Bischofe abgab. Der Bischof verweigerte dem Priester die Uebertragung der

Seelsorge. Der Letztere, nicht zufrieden mit dieser bischöflichen Entscheidung, appellirte an die Jurisdiktion des Erzbischofs; dieser, d. i. sein Rath bestätigte das Urtheil des Bischofs. Die Appellation schritt weiter zu den in einem Concil versammelten Repräsentanten der Civil-Gewalt. Beachten wir wohl die Instanzen dieser Appellation. Der Bischof erscheint als eine geistliche Person, im Besitze einer geistlichen Auctorität und entscheidet als geistlicher Richter in einer geistlichen Frage. Der Erzbischof, an welchen appellirt wird, entscheidet in gleicher Weise als ein geistlicher Richter in einer geistlichen Frage mit dem einzigen Unterschiede, daß während seine Jurisdiktion sich ebenso weit erstreckt, als die des Bischofs, er dessen Oberer ist. Ging nun die Appellation vom Erzbischofe an die Civil-Gewalt im Concil, was offenbart diese Appellation? Daß die im Concil versammelten Repräsentanten der Civil-Gewalt als eine geistliche Person in einer geistlichen Angelegenheit entscheiden mit einer gleich ausgedehnten Jurisdiktion; ja daß sie als unbedingte Vorgesetzte sowohl des Erzbischofs, als des Bischofes ein Amt bekleiden, welches in der Kirche Gottes nur ein Patriarch zu bekleiden das Recht hat. Eine solche Procedur läßt sich schwerlich mißverstehen und bildet nur eine von jenen Versuchen, welche sich nicht in Argumenten offenbaren, sondern in Thaten.

Wohin führt nun dieses Vorgehen die Theorie von den Lokalkirchen? Jedenfalls zu der Ueberzeugung, daß Lokalkirchen in sich nicht die Macht besitzen, über Wahrheit oder Irrthum in einer Glaubensfrage endgültig zu entscheiden. Wohl war zu jener Zeit von Männern, an die ich stets mit Liebe und Achtung denken muß, ein Versuch gemacht, die Wunde zu heilen, indem sie bei einem jeden Appell unterschieden zwischen dem zeitlichen Elemente (Beneficium, Eigenthum, Patronat u. s. w.), und dem geistigen Elemente (der Lehre des Glaubens). Man schlug vor, es solle das zeitliche

Element vor das Forum der im Concil versammelten Repräsentanten der Civilgewalt gehören, als vor den natürlichen Richter in Sachen des Beneficiums oder der Temporalien; das geistige Element hingegen oder die Frage nach der Lehre solle dem Forum der Bischöfe jener lokalen Kirche angehören. Als dieser Vorschlag zur Discussion gelangte, erhob sich folgende Frage: angenommen, es sei eine die Lehre betreffende Frage vor das vereinigte Concil der Bischöfe jener lokalen Kirche gebracht und es entschiede eine geringe Majorität derselben in der einen, eine sehr bedeutende Minorität hingegen in der anderen Weise: würden dann durch diese Entscheidung die Gemüther eines vor dem Abgrunde zurückschreckenden und durch religiösen Zwist erhitzten Volkes in der streitigen Frage beruhigt werden können? Würden sie zur Gewißheit gelangen? Werden sie die Entscheidung dieser Majorität als einen Gegenstand des Glaubens aufnehmen? Denken wir uns ferner, auf Seiten der Majorität träfen wir eine bloße Zahl an, die theologische Einsicht befinde sich aber auf Seiten der Minorität: wenn dann die Majorität eine g r ö ß e r e Z a h l, so besitzt die Minorität ein größeres Gewicht. Wird das Volk da nicht zur Minorität halten? Wird es nicht mehr auf die Wenigen bauen, als auf die Vielen, welche als Theologen in geringerer Achtung stehen? Es drängt sich noch eine andere Frage auf, welche damals nicht gestellt wurde, aber jetzt von uns gestellt werden soll. Vorausgesetzt, alle versammelten Bischöfe jener lokalen Kirche stimmten überein, welche Bürgschaft oder Gewißheit besitzen wir, daß ihre Entscheidung sich unfehlbar in Uebereinstimmung mit der Kirche Christi befindet? Eine Lokalkirche erfreut sich nicht des Vorzuges der Unfehlbarkeit. Wenn „die Kirchen von Jerusalem und Antiochien geirrt haben“ so kann eine jede Lokalkirche irren. Wenn diese Lokalkirchen ungeachtet ihres Alters und ihrer Bedeutung dem Irrthum verfallen sind, sollte nicht auch eine

Kirche irren können, welche kaum drei Jahrhunderte zählt? Wenn „General-Concilien irren können," so sind doch noch viel eher die Provincial-Synoden dem Irrthume ausgesetzt. Die Kirche, welche diese Behauptungen aufstellt, hat ihr eigenes Urtheil vorbereitet. Sie erkennt eine unfehlbare Leitung nicht an. Und sollten ihre versammelten Väter einmüthig und einstimmig einen Glaubenspunkt erklären: welche Sicherheit bietet sie, daß ihre einstimmige Erklärung der Ausdruck des Glaubens der allgemeinen Kirche sei? Getrennt von der katholischen Einheit, besitzt der Charakter und der Geist der allgemeinen Kirche keinen Einfluß mehr auf die englische Gemeinschaft. Der Kanal ist zerstört. Sie besitzt keine Auctorität, welche sich über das Niveau der menschlichen erhebt und die sich selbst als solche hier offenbart. Einige glaubten sogar, sie sei drei Jahrhunderte lang eine Kirche gewesen, habe sich aber dann zu einem Schisma ausgebildet; die Lage der englischen Kirche sei bis dahin erträglich und haltbar gewesen, aber unhaltbar geworden, seitdem die gedachte Veränderung eintrat.

Noch eine andere Alternative bietet sich uns hier. Die Krisis, deren wir Erwähnung gethan, brachte weder eine Veränderung, noch eine Aufklärung. Diejenigen, welche in die Geschichte blicken und von dem Dasein der zwei Schulen seit der Regierung Eduards VI. sowie von der Oberherrlichkeit der Krone von der Regierung Heinrichs VIII. an sich überzeugen; welche dann den religiösen Streitigkeiten Englands während dreier Jahrhunderte folgen können und dennoch behaupten, daß eine Veränderung kürzlich zuerst vorgenommen sei, mögen das immerhin behaupten. Aber diejenigen, welche glauben, daß jenes von den höchsten gesetzlichen Auctoritäten unseres Landes verkündete Urtheil die wahrhaft thatsächliche Scheidung des religiösen Compromisses sei, welche englische Reformation genannt wird, werden auch glauben, daß die Entscheidung der Appellation, von welcher ich ge-

sprochen, nicht eine Veränderung bezeichnete, sondern nur eine Klärung desjenigen, was die Staatskirche vom Anfange an gewesen. Sie werden glauben, daß von dem ersten Anfange an die englische Gemeinschaft, obwohl sie einen kirchlichen Anblick darbot, die Einrichtuug der katholischen Zeiten annahm, in katholischen Kathedralen saß und die Ausübung katholischer Jurisdiktion in ihrem eigenen Namen beanspruchte: daß sie des ungeachtet niemals mehr gewesen sei, als eine menschliche Gesellschaft, eine Frucht des menschlichen Willens, mit Entscheidungen, welche der menschliche Verstand getroffen; daß sie aber nicht im Besitze einer göttlichen Auctorität, das Gewissen zu binden und die Seele zu verpflichten. Zu leugnen also die Auctorität der allgemeinen Kirche als die höchste und unumschränkte, heißt: entweder jede Lokalkirche mit der Gabe der Infallibilität ausrüsten, was thöricht ist, oder aber erklären: es gibt auf der Welt keine Auctorität, welche sich über die menschliche erhebt.

Doch eilen wir zu anderen Folgerungen, welche uns noch einige Zeit beschäftigen dürften. Die Behauptung, für den Glauben bestehe keine höhere Auctorität, als eine menschliche, enthält die Zerstörung der Objectivität des Glaubens. Gleichwie das Firmament einen Gegenstand für den Gesichtssinn bildet und wie jedes einzelne seiner Lichter eine Schöpfung Gottes ist; wie das Firmament sicher stehen wird und seine Lichter nicht weniger leuchten, mögen auch alle Menschen erblinden: so erscheint auch der Glaube als eine göttliche Offenbarung und jede ihrer Lehren als ein göttliches Licht. Mögen auch alle Menschen ein Opfer des Unglaubens werden, die Offenbarung und ihr Licht wird in gleicher Weise erglänzen. Die Wahrheit in ihrer Objectivität hängt demnach nicht ab von dem Willen oder der Einsicht des Menschen, sie hat vielmehr ihr Dasein in Gott und wird uns allen durch die Offenbarung und die Auctorität Gottes vorgestellt. Aber wie kann dieses geschehen,

wenn das Fundament, auf welchem die Wahrheit ruht, menschlich ist? Niemand vermöchte zur Wahrheit zu gelangen. Warum aber offenbarte Gott sie sonst? Niemand wäre im Stande, sie zu bewahren; — wie hätte man sie sonst früher verlieren können? Menschen sind nicht in der Lage, uns die Wahrheit zu verleihen; denn Menschen widersprechen einander. Die Wahrheit aber ist keiner Veränderung unterworfen; stets bleibt sie dieselbe, stets die eine und unveränderliche. Widersprüche tauchen auf, einzig und allein im menschlichen Geiste. Die eine Quelle der Wahrheit ist Gott, der einzige, zuverlässige Kanal derselben ist seine Kirche, durch welche Gott noch heut zu Tage spricht. Zerstöre die stete göttliche Auctorität, welche im Laufe der Zeiten uns die Wahrheit verkündet hat: was ist die Folge? Die Wahrheit wird herabgewürdigt zur bloßen Meinung oder zu einem Phantasiegebilde des einzelnen Menschen. Die Vielgötterei der alten Welt reflektirt nur jene Idee von Gott, welche der menschliche Verstand nach dem Verluste der wahren Gotteserkenntniß geschaffen hat. Der menschliche Geist, welcher einmal nicht ohne das göttliche Ebenbild zu leben vermochte, bildet aus sich selbst monströse Vorstellungen von Gott. Eine launige, bewegliche Phantasie, welche sich stets nur mit ihren eigenen Gedanken beschäftigte, bildete eine andere Ursache der Vielgötterei. Das ist die subjective Verdrehung der Wahrheit, nachdem die Objectivität derselben bereits verdunkelt war.

Kommen wir nun zu der gegenwärtigen Zeit. Was sind die Secten Englands anderes, als gleichsam Kinder des menschlichen Geistes, welche da kämpfen um die Wiedererlangung der göttlichen Idee der Kirche, als eines von Gott gesandten Lehrers? Die Reformation zerstörte die objective Wirklichkeit jener Idee und der menschliche Geist schuf sie sich von Neuem in excentrischen Formen. Was sind in gleicher Weise die falschen Lehren, die fanatischen Uebertrei-

bungen und Verstümmelungen der Wahrheit anderes, als Kämpfe, welche der menschliche Geist unternommen, um innerhalb der Grenzen seines eigenen Gebietes die Wahrheiten, deren Objectivität verloren ist, neu zu schaffen? Die göttliche Auctorität der allgemeinen Kirche also leugnen und dabei jegliche Glaubensauctorität zu einer rein menschlichen herabwürdigen heißt, alle Lehren der subjectiven Einbildung eines jeden einzelnen Menschen preisgeben. Es gleicht dieses dem Traumwachen; denn der Traum bezeichnet eben die Fortdauer des ungestört umherirrenden menschlichen Gedankens vom wachenden Bewußtsein, welches uns an die Ordnung und an das Gesetz durch die That und die Wirklichkeit fesselt. Im Schlafe ruht der Geist nie, stets arbeitet er an seinen Bildern. Ist unser Schlaf ein vollkommner, so wissen wir nicht, was in unserem Geiste vorgeht: schlafen wir aber unvollkommen, so sagen wir, wir träumen, d. i., wir erinnern uns. Beim Aufwachen entfliehen diese Gesichte, weil eben Thatsachen, das Auge unserer Mitgeschöpfe, der gemeine Sinn d. i. unser wachendes Bewußtsein uns zurückbringen. In gleicher Weise bildet die sichtbare Kirche mit ihrer Glaubensregel, mit der Auctorität ihrer Predigt, mit ihrer Hierarchie, ihrer Disciplin, ihrer Verehrung jene äußere Welt, in welcher wir uns bewegen. Sie hält den Geist in Schranken. Löse sie auf, der Geist webt dann an seinen eigenen Gebilden und verfällt den Abschweifungen, der Lüge und dem Irrthum. Deutschland und England mögen uns in dieser Beziehung als Zeugen dienen.

Denken wir z. B. an den Rationalismus in Deutschland. In der ersten Zeit nach der Reformation zeigte sich das Lutherthum streng orthodox, bis es später in unerträglicher Weise verdorrte. Die nach den Wassern des ihr geraubten Lebens dürstende Seele suchte nun, sich selbst in einer sentimentalen Frömmigkeit zu genügen und entledigte sich, obwohl unter Widerstreben, der Orthodoxie als eines

todten, unerträglichen Dinges. Diese Reaction gegen bestimmte Satzungen der Lehre weckte aber in einer späteren Periode die Ansicht, es könne die gesammte Wahrheit aus dem menschlichen Bewußtsein hervorgerufen werden, eine Ansicht, welche wiederum zwei neue Theorien schuf: daß nämlich von der Sünde als solcher keine Rede sein könne, sondern dieser Ausdruck nur eine philosophische Störung des allgemeinen Verhältnisses zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe bezeichne und ferner, daß ein historischer Christus nie existirt habe. Das sind die Resultate des subjectiven Zustandes des menschlichen Geistes, wenn der objective Unterricht der göttlichen Auctorität verloren ist.

Wir müssen nun noch eine andere Folgerung bezeichnen. Ist die Objectivität der Wahrheit einmal dahin, so auch die verpflichtende Kraft des Gesetzes. Was bindet uns eigentlich durch die Gesetze der sittlichen Verpflichtung? Ich spreche hier nicht von dem reinen Naturgesetze, sondern nur von den höheren Gesetzen, welche die Offenbarung uns gegeben und stelle die Frage: Was bindet unser Gewissen? Der göttliche in diesem Gesetze geoffenbarte Wille. Gut! Aber welche Auctorität hat diese Gesetze uns gegeben? Kann ein Mensch einen anderen durch sittliche Verpflichtung so binden, daß er seine Ansicht oder seine Erklärung des Willens Gottes oder des Gesetzes unter Strafe der Sünde hinnehme? Kann er seine Ansicht hinstellen als Vorbedingung, ohne welche die Zulassung zu seiner Gemeinschaft nicht stattfinden kann, während diese Gemeinschaft selbst wieder Vorbedingung für das ewige Leben sein soll? Ist es einem Geschöpfe möglich, seinen Nächsten unter Strafe der Sünde zu verpflichten, falls er hierzu nicht eine göttliche Auctorität besitzt? Die Gesetze Gottes verpflichten Seine Geschöpfe nur, wenn sie ihnen bekannt gemacht sind. Obwohl sie in Wahrheit alle Creaturen ewig verpflichten, so bedürfen sie doch thatsächlich der Promulgation, um das Gewissen verpflichten zu können. Ein

zweifelhaftes Gesetz ist für das Gewissen gar nicht vorhanden. Ist ein Gesetz ungewiß, so bildet es für uns kein Gesetz. Das Gesetz muß deutlich und bestimmt sein, sowohl in seinen Anforderungen, als in seiner Auctorität. Ich frage also: Gibt es eine andere Quelle für die Klarheit und Bestimmtheit, die wir in dem göttlichen Gesetze und in der göttlichen Wahrheit haben, als die Auctorität, welche nicht etwa nur vor achtzehn Jahrhunderten, sondern seitdem in jedem Jahrhundert, in jedem Jahre, an jedem Tage, in jeder Stunde unmittelbar dem geistigen Leben, den sittlichen Entschließungen des Menschen gegenübertritt? Nehmen wir ein Beispiel. Gibt es kein unter Strafe der Sünde und des ewigen Todes verpflichtendes Gesetz, daß wir die Wahrheit glauben sollen? Keine menschliche Auctorität kann dieses Gesetz uns auflegen. Ist es nicht ein Gesetz, auf welches hin wir das ewige Leben erben sollen, daß wir uns der Auctorität der Kirche Gottes auf Erden unterwerfen? Jene Auctorität muß göttlich sein. Sind wir nicht unter Strafe der Sünde verpflichtet, die Einheit der Kirche zu bewahren? Das Gesetz der Einheit aber ist ein göttliches Gesetz, uns gegeben und bekannt gemacht durch eine greifbare göttliche Auctorität.

Gehen wir nunmehr zum letzten Punkte über. Wenn die göttliche Auctorität, die Objectivität der Wahrheit und die durch jene göttliche Auctorität uns auferlegte Verpflichtung des Gesetzes verloren sind, wo finden wir dann noch eine Offenbarung? „Das ist das übernatürliche Leben, daß sie dich erkennen, den einzig wahren Gott und Jesum Christum, den du gesandt hast.“ [1]) Bis hierhin sind wir Schritt für Schritt gelangt. Wir stiegen hinab an derselben Stelle, von wo wir auch hinaufgestiegen sind: von der höchsten Sprosse jener geheimnißvollen

---

[1]) Joh. XVII, 3;

Leiter, auf deren Spitze die göttliche Gegenwart thront, gelangten wir hinab zu dem frostigen und dunkeln Grunde, zur natürlichen Sittlichkeit und zur natürlichen Vereinigung, zum menschlichen Verstande und zur menschlichen Vermuthung.

Wir lesen in der Prophezeiung, daß der Antichrist erscheinen werde: die erhitzte Phantasie der Schismatiker und Häretiker hat den Antichrist bereits den Stuhl des hl. Petrus, des Stellvertreters Christi, besteigen lassen. Wenn ich aber nach dem Antichrist suche, so suche ich ihn an der Hand der Worte des Apostels: „Jeder Geist, welcher Jesum aufhebt, ist nicht von Gott und dieses ist der Antichrist." [1]) Darin also besteht das Abzeichen des Antichrists, die Menschwerdung des ewigen Sohnes, die durch die Menschwerdung uns zu Theil gewordene Offenbarung Gottes, den geheimnißvollen Leib Christi, die allgemeine Kirche und das göttliche Reich des Glaubens zu leugnen. „Jeder Geist, welcher Jesum aufhebt;" jeder Geist, welcher das Band der Einheit Jesu verliert, jede Theorie, welche den Menschen von dem auf die Menschwerdung des Sohnes gegründeten Reiche Gottes, von der Leitung des hl. Geistes abzieht und zu einer bloß natürlichen Gesellschaft, zu einer rein natürlichen Einsicht verführt: das ist der Antichrist. Und wenn dieses der Fall, wo sollen wir dann den Antichrist suchen? Wir finden ihn dort, wo der Protestantismus die Erde verwüstet hat.

Eilen wir zum Schlusse. Bei der Eröffnung der Vorträge bemerkte ich, daß ich nicht als Controversist sprechen wolle: dieser Gegenstand wäre entheiligt, hätte ich ihn in kalter Beweisform behandeln wollen. Erhabenere Dinge, als einfache Beweise, stehen auf dem Spiele, nämlich die Ehre unseres göttlichen Herrn und die ewige Rettung der Seelen. Wie groß ist die Mißachtung, an welche die Men-

---

[1]) I Joh. IV. 3;

schen so selten denken: als ob die Wahrheit eine Art Münze sei, welche man nach Gutdünken prägen und wechseln, deren Präge und Werth man beliebig bestimmen, eine Münze, welche man entweder in Metall oder in Papier herstellen könnte. Sie sehen die Wahrheit an als einen beliebigen Handelsartikel, gleichsam wie eine Art Ablaß, welchen ein Mensch für sich allein gewinnen will, während er den Nachbarn seinem Untergange überläßt mit den Worten: „Das ist die Wahrheit für mich; suchet ihr selbst nach dem, was ihr glauben wollt." Welch eine Verachtung der geheiligten Person unsers Herrn! Vergegenwärtigt euch heute Abend, auf euren Knieen liegend, den Thron des Sohnes Gottes: die Cherubim und Seraphim beten die Glorie der ewigen Wahrheit an, das unwandelbare Licht des fleischgewordenen Wortes: — „gestern, heute und immerdar derselbe;" der himmlische Hof strahlt wieder im Glanze Gottes, die glorwürdigen Geister, deren reinen Augen der Gedanke an Falschheit ebenso verhaßt ist, als der Gedanke an die Sünde. Dann senket euren Blick hinab zur Erde auf jene, welche durch Christi Blut erkauft sind; schauet hin auf diejenigen, welche in dieser Welt den Glauben erben sollten, auf ihre Zwistigkeiten, auf ihre gelehrten Streitigkeiten, auf ihre Bedenken und ihr Elend; und inmitten aller dieser Seelen, welche umherirren, sündigen und verloren gehen: richtet eure Augen hin auf diejenigen, welche mit einem selbstischen kalten Wohlgefallen Zeugen dieses Unglückes sein können, sich einhüllend in ihre Ansichten mit den Worten: „Das ist die Wahrheit für mich allein." Denket auch an die Seelen, welche verloren gehen. Wie Viele werden in den Abgrund des ewigen Todes durch Ungewißheit gestürzt! Wie viele Seelen werden von jenem rettenden Eilande mit Gewalt getrennt durch den mit Hartnäckigkeit festgehaltenen Gedanken, daß selbst die schwersten Sünden an ihnen gar keine Sünden seien; durch die verlockenden

und verderblichen Einflüsterungen: die Sünde werde nicht nach sittlichem Gewichte gemessen. Wie viele Seelen sind um ihren Glauben gebracht, seitdem Satan zum ersten Male im Paradiese die Frage stellte: „Hat denn Gott wirklich gesagt?" Das heißt ja, Gott hat es nicht gesagt. Noch stets bis zu dieser Stunde geht Satan umher. Weshalb? Weil die Menschen die göttliche Auctorität über Bord geworfen und an ihre Stelle die Auctorität von Menschen, d. i. eines jeden Menschen für sich selbst — gesetzt haben.

Und nun, was soll ich sagen von England, unserer eignen Heimath, welche der Katholik nächst dem Reiche seines Herrn am meisten liebt? England hat sich voll Glanz und Majestät zu einer schwindligen Höhe erhoben: aber es erscheint dieselbe gefährlich, weil die Erhebung so plötzlich vor sich ging. Worin besteht die Größe Englands? Beruht sie auf göttlicher Wahrheit oder auf menschlicher Kraft und menschlichem Willen? Ist sie eine materielle oder eine sittliche? Hat es die Herrschaft unter den Nationen der Kraft seiner sittlichen Erhebung zu verdanken oder darf dieselbe nur als ein Product bloß materieller Mächte bezeichnet werden? Sehen wir das näher an! Was macht England so groß in den Augen der Welt? Die sehr zahlreichen Colonieen. Wie sieht es aber aus mit der Sittlichkeit derselben? Auf welche Weise gelangten wir in ihren Besitz, wie wurden sie erhalten? Sind es die Armeen, die uns groß machen? Wie ist die Sittlichkeit derselben beschaffen? Sind es die Flotten? Wie ist der sittliche Zustand derselben? Da ist unser Handel. Wie steht es um die Sittlichkeit der Kaufleute? Da sind Reichthum und Schätze. „Das Verlangen nach Geld ist die Wurzel aller Uebel." Wie steht es mit unsern Bergwerken und Faktoreien? Woher rührt die Industrie Englands? Die Standhaftigkeit, die Stärke und die Ausdauer bezeichen etwas Sittliches: aber wie sieht es aus mit der Reinheit, mit der Wahrheit, mit der Humanität, mit

dem Glauben derjenigen, welche die Industrie pflegen? Woher diese Allgewalt der Fabriken? Werde ich sie nicht zurückführen zu der einzig richtigen Quelle, wenn ich sie entdecke in der Geschicklichkeit, mit welcher die Wissenschaft zur Unterjochung der Naturkräfte unter die Herrschaft der Menschen verwendet wird? Dieser großartige Tand und Schimmer des Reichthums und des Handels läßt sich jedenfalls darauf zurückführen, daß die Schärfe des Verstandes und die Geschicklichkeit der Hand das englische Volk besser, als eine andere Nation der Welt belehrt haben, wie man die mathematische und physicalische Wissenschaft zur Hervorbringung materieller Erfolge anwenden müsse. Aber wie sieht es aus mit seiner Moralität? Ich bin weit entfernt, England große moralische Eigenschaften abzusprechen: aber es lassen sich dieselben sehr wohl auf katholische Zeiten zurückführen. Sie begegnen uns schon in verflossenen Zeiten: in der Periode der Normannen und der Sachsen. Eine gleiche Liebe zur Wahrheit und zum geselligen Leben nebst anderen großen sittlichen Vorzügen treffen wir auch bei der deutschen Nation nach der Beschreibung eines heidnischen Geschichtschreibers an. Wir leugnen dieses nicht: aber sittliche Tugenden, welche dem Glauben vorangingen, sind eben keine Früchte des Glaubens und die Größe Englands, soweit ich sie gezeichnet, erscheint nur als eine materielle, nicht als eine sittliche.

Lasset mich nun noch eine Frage stellen. Wie hat sich die drei Jahrhunderte hindurch die Geschichte des Glaubens in England gestaltet? Ueber den Streit der Reformation verliere ich kein Wort: sind wir doch bezüglich derselben einer Ansicht und würde ich dadurch nur die Frage eines Gegners hervorrufen. Aber fragen möchte ich: „Ist es nicht eine unleugbare, historische Thatsache, daß von der Zeit der Königin Elisabeth bis zur Zeit der Revolution Wilhelms III. eine stete Abnahme des Glaubens in England und ein stetes Wachsthum des Unglaubens und des Scepti-

cismus sich bemerklich machten, bis nach dem Jahre 1688 die freidenkende Philosophie eine Literatur schuf, welche sich des öffentlichen Ansehens in England gar sehr erfreuen durfte?" Die Staatskirche hat sich selbst durch innere Kämpfe zerfleischt. In Folge steter Spaltungen und in der Bildung einer Unzahl von Secten verlor sie ihre besten und eifrigsten Glieder. Wohl blieb unverändert das Prayer-Book, das Ritual der englischen Hochkirche; unverändert blieben auch die Artikel: aber es änderte sich die lebendige Stimme der Kirche d. i. ihre eigentliche Lehre, unaufhörlich vom doktrinairen Puritanismus zum Arminianischen Anglikanismus. Der Clerus lag stets in häuslichem Zwist, während die Laienwelt weltlich gesinnt, lax und ungläubig wurde. Dazu kam, daß man nicht den Laien, sondern vielmehr dem Clerus und der Hierarchie die Entstehung und rasche Ausbreitung des kaum noch versteckten Socinianismus Hoadly's [1]) zu verdanken hatte. So sah es mit dem innern Zustande der Staatskirche aus. Außerhalb derselben verfiel die Glaubenslehre immer mehr; die eine Wahrheit nach der anderen wurde bestritten und ging verloren. Die Lehren von den hl. Sacramenten, von der Genugthuung, von der Inspiration büßten immer mehr ihr Fundament ein, bis wir endlich im Anfange des letzten Jahrhunderts zum Deismus gelangen. Können diese Thatsachen in Abrede gestellt werden? Englands gepriesener Fortschritt bildete nur einen Rückschritt im Glauben, weil mit der Reformation die menschliche Auctorität sich an die Stelle der göttlichen auf den Thron gesetzt hatte. Dasjenige, was in Deutschland den nacktesten Rationalismus her-

[1]) Hoadly war bis 1761 anglikanischer Bischof von Winchester. Die Hauptvertreter des englischen Unitarismus seit 1773 zählten Hoadly unbedenklich zu den Ihrigen: seine gegen das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit gerichteten Lehren waren mit Rücksicht auf die damals bestehende Gesetzgebung allerdings noch versteckt, aber den zahlreichen Anhängern des Unitarismus sehr wohl verständlich.

vorgerufen, würde in England ohne Gottes Dazwischenkunft gleichen allgemeinen Unglauben erzeugt haben.

Dann begann eine Reaction. Nehmet die Geschichte des letzten und des gegenwärtigen Jahrhundertes zur Hand und saget mir, ob ich nicht der Wahrheit gemäß den geistigen Fortschritt Englands beschreibe, wenn ich behaupte, daß dort eine stets fortgesetzte, immer lebhafter werdende Controverse vom Anfange des letzten Jahrhunderts bis zu dieser Stunde bestanden habe. Anfänglich war es nur ein Streit gegen die Deisten, um die Thatsache der Offenbarung zu beweisen; darauf ein Streit gegen die Skeptiker, um für die Inspiration und die Echtheit der hl. Schrift den Beweis zu führen. Dann galt es gegen die Arminianer die Lehre von der hl. Dreifaltigkeit, gegen die Socinianer die Lehre von der Menschwerdung des Gottessohnes sicher zu stellen. Später berührte die Controverse des Tages die Lehre von der Gnade; in der letzten Periode des vergangenen Jahrhunderts handelte es sich um die Lehre von der Bekehrung, der Buße, der Reue, dem inneren Lebens Gottes in der Seele des Menschen. Und der Streit der letzten zwanzig Jahre: erscheint er nicht als eine Anstrengung, um den Glauben an die göttliche Einsetzung und die übernatürliche Gnade der Sakramente wieder zu beleben? Alle diese Controversen zeigen, wie gleichsam die Reste des Glaubens sich bemühen, die verlorne Erbschaft wieder zu gewinnen. Und was ist jetzt geschehen, um diese Bewegung nach Oben zu ergänzen und zu vollenden? Wenn der rein menschliche Ursprung und die Auctorität aller anderen Lehrer sich durch deren sichtbaren Abfall vom Glauben bekundet hat, so erscheint eine neue Wahrheit, um die Ordnung und die Artikel des Taufgelübdes wieder herzustellen und göttliche Gewißheit zu verleihen allem demjenigen, was wieder hergestellt ist. Die göttliche Auctorität der allgemeinen Kirche hat in diesem Lande ihr sichtbares Zeugniß wieder aufgerichtet; der Sitz von St. Pe=

ter hat von Neuem aufgebaut, was unsere Väter zerstörten und nach drei Jahrhunderten verkündet wiederum die göttliche Stimme den Glauben durch den katholischen Episkopat. Sind diese Dinge etwa von ungefähr? Befände sich Jemand in unsrer Mitte, welcher die göttliche Tradition des Glaubens noch nicht angenommen, möge er in diesen Thatsachen die Spuren des Fingers Gottes erblicken, welcher jener schreibenden Menschenhand beim Propheten vergleichlich Seine Absichten offenbart. Die göttliche Auctorität der gesammten Kirche herrscht wiederum unter uns und verpflichtet unser Gewissen. Sie fordert euch, wo ihr auch immer seid, auf zur Unterwerfung unter ihre Lehre, zur Vollziehung der vernünftigsten Handlung eures ganzen Lebens, daß ihr nämlich eure Vernunft beuget unter einen göttlichen Lehrer um so zu vollbringen den erhabensten Act der menschlichen Einsicht, um zu lernen von ihrem Herrn.

Außerhalb der katholischen Kirche suchen wir nach zwei Dingen vergeblich: nach der Wirklichkeit und Gewißheit; in der katholischen Kirche bilden sie euer Erbe. Zaudert also nicht länger. „Mit dem Herzen glauben wir." Es ist nicht ein Kampf der Erkenntniß und ich streite mit euch nicht in einem wissenschaftlichen Streite. Ich appellire an euren Willen, einen Act des Glaubens zu vollziehen. Die zuvorkommende Gnade erleuchtet den Verstand und bewegt den Willen, — aber dann wartet sie. Sie wartet, ob auch der Mensch dem höhern Rufe sein Ohr leihet, ob sein Wille dem einfallenden Lichtstrahle folgt oder nicht. Folget also dem Lichte, welches euch zu Theil geworden ist und antwortet: „Rede, o Herr, dein Diener hört. Mein Herz ist bereit. Deine Wahrheit fehlt nicht, aber mein Glaube ist schwach. Ich glaube, o Herr: aber hilf meinem Unglauben."

Manning, Henry Edward

Warum wir glauben vier Vorträge

Paderborn 1875